

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 2,00 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren- und 72 Pf. Postbefreiungsbühren. Auslandabonnements 6.- M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Samstags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“. Illustrierte Beilagen: „Wohlfahrt“ und „Kinderfreund“, „Ferner Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lachal“, „Bild in die Arbeiterwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Montag
1. Juli 1929
10 Pfennig

Die einseitige Konkurrenz des 10 Pfennig „Kleinen Angelegen“ des Freitagbruchs Wort 15 Pfennig gültig zum Freitagbruchs Wort 12 Pfennig. Stielengleich das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitermarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft. Einblendung 3 wochentags von 8 bis 11 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Döbels 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Verlagskonto: Berlin 37536 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65 Diskonto-Gesellschaft, Treppenstraße 10

Dokumentenfälscher vor Gericht

Aus den Geheimnissen einer politischen Nachrichtenzentrale.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg stehen heute der ehemalige russische Wirkliche Staatsrat und Untersuchungsrichter der zaristischen Ochrana, Wladimir Orloff und der frühere Leiter der besonderen Abteilung des geheimen operativen Teiles der Tscheka und Präsident an der Sowjetvertretung in Berlin, Pawlunowksi Summarokow. An den Händen des einen klebt Kommunismusblut, an den Händen des anderen Blut von Antikommunisten. Später fanden sich aber die verwandten Seelen.

Die Anklage lautet auf versuchten Betrug und Urkundenfälschung in einem Falle und auf vollendeten Betrug und Urkundenfälschung in einem zweiten. Der Prozeß wird sowohl in die eigenartigen Persönlichkeiten der Angeklagten als auch in die trüben Quellen des antisowjetistischen Nachrichtendienstes hineinleuchten. Die zur Verhandlung stehenden Fälle bilden nur einen kleinen Ausschnitt aus der verzweigten Fälscher- und Nachrichtentätigkeit des russischen Staatsrats Orloff. In der amerikanischen Presse wurden die Senatoren Borah und Norris verdächtigt, von der Sowjetregierung Bestechungsgelder empfangen zu haben. Man sprach von je 100 000 Dollar. Auch Dokumente tauchten auf, die diesen Verdacht zu bestätigen schienen. Eine vom Senat eingesetzte Kommission stellte fest, daß diese Dokumente Fälschungen seien. Der in Berlin lebende amerikanische Journalist Hubert Knickerbocker versuchte dem Ursprung der falschen Dokumente nachzugehen. Ein gewisser Pawlunowksi, der über gute Beziehungen zur GPU verfügte, erbot sich unter Vermittlung eines Borahs Küster und eines Herrn Dasse!, die erforderlichen Unterlagen zu verschaffen. Er verlangte einen Vorschuß von 100 Mark, den er auch erhielt und überreichte Knickerbocker Anfang Februar zwei Schriftstücke und einen Chiffrierschlüssel dazu. Knickerbocker ließ die Schriftstücke photographieren und übergab sie dann der Polizei.

Pawlunowksi erklärte sich bereit, auch ein drittes Schriftstück zu verschaffen. Die Polizei hatte aber unterdessen die beiden ersten als Fälschungen festgestellt; es gelang ihr durch einen ganz besonderen Trick, in der Wohnung Knickerbockers auch vom dritten Schriftstück eine Photographie herzustellen; auch dieses war gefälscht. Von P. führten die Spuren zum ehemaligen Staatsrat Orloff.

Die Polizei entdeckte in Orloffs Wohnung eine regelrechte Fälscherwerkstatt:

eine große Anzahl von Stempeln, photographische Apparate, Kartons, Photographien von russischen Kommunisten und verschiedene Dokumente, darunter angebliche Berichte des Leiters der Auslandsabteilung der GPU, Trilisser, aus denen hervorgeht, daß die Borah- und Norris-Dokumente von der Sowjetunion selbst gefälscht worden seien.

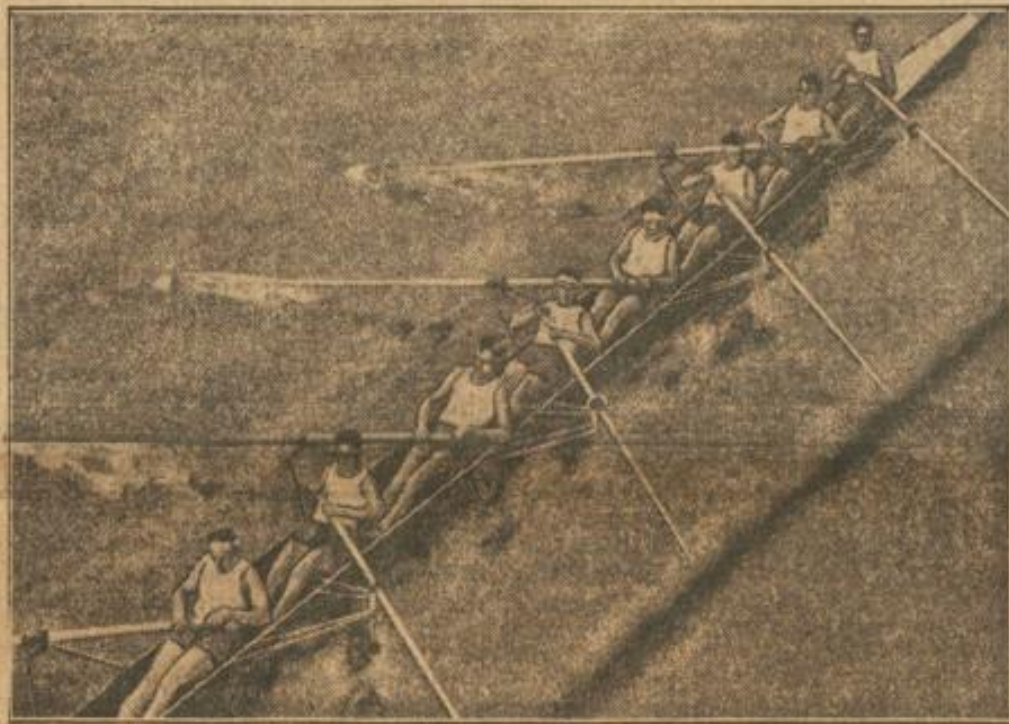
Die zweite Anklage ist nicht weniger interessant. Bei dem vom Reichskommissariat für öffentliche Ordnung verhafteten Spion Bourken fand man ein Schriftstück, das nur durch die Untreue eines Beamten des Reichskommissariats jenem in die Hände gefallen sein konnte. Das Nachrichtenbureau Siwert übernahm es, den Beamten festzustellen. Zu diesem Zweck bediente es sich P.s., der sich auch in diesem Falle einen Vorschuß geben ließ. Er brachte bei Siwert eine Anzahl Briefe an, die angeblich von dem Leiter der Außenabteilung der GPU, Trilisser, stammen sollten, in Wirklichkeit aber, wenigstens zu einem Teile, weder gefälscht sein sollten. Außerdem nannte er Siwert angebliche Adressen von Sowjetbeamten, unter denen sie postlagernd ihre Korrespondenz erhalten sollten. Auch diese Briefe waren von Orloff hergestellt.

Die heutige Verhandlung findet unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Feldbahn statt. Die Verteidigung liegt in den Händen der Rechtsanwältin Dr. Jaffe und Fuchs. Der Verhandlung wohnen Vertreter der Reichsregierung, des Reichswehrministeriums und der Sowjetregierung bei.

Der Ankläger Orloff

ist ein würdig aussehender Herr im Alter von 47 Jahren, mit einem langen, graumelierten Bart. Die Augen sind von einer großen Brillе verdeckt.

Orloff hat das Gymnasium in Warschau besucht und Jura studiert. Im Jahre 1906 Untersuchungsrichter in Lodz, war er später nacheinander Staatsanwalt, Untersuchungsrichter für besondere wichtige Angelegenheiten (Hochverratsachen) während des Weltkrieges und Untersuchungsrichter bei der Obersten Heeresleitung. Nach der Oktober-Revolution will er aus antisowjetischen Motiven heraus in den Dienst der Bolschewisten getreten sein. (Vorsetzung 2. Seite.)



Bundesregatta der Arbeiter-Ruderer

Der siegreiche Rennachter des Turn- und Sportvereins Fortschritt, Dresden*

(Berichte über die Regatta in der Beilage)

Joseph Wauters gestorben.

Ein schwerer Verlust der belgischen und internationalen Arbeiterbewegung.

Brüssel, 1. Juli. (Eigenbericht.)

Josef Wauters ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag einer Krebskrankheit erlegen. Er ist nur 54 Jahre alt geworden.

Es ist keine leere Redensart, sondern tief gefühlte Wahrheit, wenn wir sagen, daß sein Hinscheiden für den belgischen Sozialismus einen unersehbaren Verlust bedeutet. Wie kein zweiter war er mit allen Fasern mit der Arbeiterklasse des Landes verbunden, die ihm unergleichlich viel zu danken hat. War er schon während der schweren Kriegsjahre ihr wichtigster Helfer und Berater, so war er es, der in den ersten Nachkriegsjahren als Arbeitsminister dank seinem großen Wissen, seiner Hingabe und seiner unverwundlichen Arbeitskraft das gewaltige soziale Werk vollbrachte, das das heutige Belgien so sehr von dem der Vorkriegszeit unterscheidet. Achtstundentag, Arbeitslosenhilfe, Altersrente, Arbeiterwohnungsbau waren in erster Linie sein Werk. Ohne seine Tapferkeit wäre der gewaltige Aufstieg der belgischen Arbeiterklasse zu einer gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen und kulturellen Organisation nicht zu denken. Ihm ist es zu danken, daß Belgien als erstes Industrieland das Washingtoner Abkommen über den Achtstundentag bedingungslos ratifiziert hat. Er war ein unerbittlicher Feind jedes Chauvinismus. Er war einer derjenigen, die zur Zeit schlimmster nationaler Verblendung mit größter Energie gegen die Besetzung des Ruhrgebietes protestierten. Er war es auch, der seit Jahrzehnten das Zentralorgan der belgischen Arbeiterpartei, den „Peuple“, leitete und es zu der bedeutendsten Zeitung gemacht hat, die es heute ist.

Der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie hat der belgischen Arbeiterpartei telegraphisch sein Beileid übermittelt. Genosse Arthur Crispian wird die deutsche Partei bei den Trauerfeierlichkeiten am Mittwoch vertreten.

Das neue Volkshaus in Paris.

Paris, 1. Juli. (Eigenbericht.)

Die französische sozialistische Partei hat am Sonntag in Paris unter würdevollen Feierlichkeiten ihr neues Heim eingeweiht. Zahlreiche Delegationen der ausländischen Bruderparteien und der Provinzverbände waren dazu erschienen. Raamitags fand ein künstlerischer Festakt im großen Versammlungsaal des Parteihauses statt. Unter der Mitwirkung zweier belgischer Arbeiterkapellen schlossen die Festlichkeiten mit einem großen Bankett, an dem rund tausend Personen teilnahmen. Unter den Ehrengästen bemerkte man u. a. den Generalsekretär der Internationale, Fritz Adler, die deutschen Reichstagsabgeordneten Breitsfeld, Crispian und Lott Sender.

Der Führer der französischen sozialistischen Partei, Leon Blum, benutzte die Gelegenheit zu einer politischen Rede. Er sprach vor allem über die innerpolitische Taktik der französischen sozialistischen Partei. Wenn sich die Gelegenheit dazu biete und wenn die Arbeitsverhältnisse eine dauernde Arbeit gewährleisten, würde die sozialistische Partei immer bereit sein, die Führung der Regierung zu übernehmen. Sie lehne es aber ab, mit den bürgerlichen Vorkriegsparteien in eine Koalition einzutreten, denn sie wünsche ihre volle Unabhängigkeit und Handlungsfreiheit zu bewahren. Sie könne daher gegenüber einer bürgerlichen Vorkriegsregierung nichts anderes als eine Politik der Unterstützung betreiben, da sie nur bei dieser Politik in der Lage sei, in voller Unabhängigkeit sich von Fall zu Fall zu entscheiden.

Aufgelöstes Kommissariat.

Die Ueberwachung der Ordnung gesichert.

Aus der Zeit des Kapp-Putsches und der nationalistischen Anschläge gegen den Bestand der Republik stammt das dem Reichsministerium des Innern unterstellte „Reichskommissariat für Ueberwachung der öffentlichen Ordnung“. Sein Leiter war bisher Oberst a. D. Kuenzer.

Durch eine Verordnung des Reichspräsidenten ist dieses Reichskommissariat jetzt aufgelöst worden. Die republikanische Staatsform hat sich inzwischen so gefestigt, daß eine besondere Reichsbehörde für politische Ueberwachung nach Ansicht des Ministers nicht mehr erforderlich ist.

Amerikanische Kreuzerbauten. Zwei von den vom Kongreß bewilligten 10 000-Tonnen-Kreuzern sind in Auftrag gegeben worden, der eine bei einer staatlichen, der andere bei einer privaten Werft. Die Bauzeit wird drei Jahre betragen.

Der Fälscher-Prozess.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Als der Angeklagte sich ausführlich über eine gewisse Nachrichtenorganisation auslassen will, unterbricht ihn der Vorsitzende. Er kann nur spödel lachen, daß im Ausland drei bolschewistische Nachrichtenorganisationen existieren, erstens eine der Komintern, zweitens eine militärische und drittens eine von der GPU, unter der Bezeichnung „Ino“. Die Aufgabe der letzteren besteht u. a. in der Desinformation, das heißt, gewissermaßen

in der Verbreitung von falschen Nachrichten, die etwaige richtige Nachrichten durchkreuzen sollen.

Der Angeklagte Pawlunowski ist 32 Jahre alt, nicht groß von Wuchs und spricht mit leiser Stimme. Das Deutsch der beiden ist sehr gebrochen; ein russischer Dolmetscher muß immer wieder eingreifen. Pawlunowski schildert als erster seinen Lebenslauf. Er ist als Sohn des bekannten russischen Gouverneurs Karpow geboren. Seine Mutter war eine russische Fürstin, angeblich verwandt mit dem russischen Kaiserhaus. Er machte den Weltkrieg bis zum Jahre 1916 mit und erhielt nach der Februar-Revolution im Jahre 1917 den Posten eines Offiziers für besondere Aufträge beim Stadtkommandanten Petersburgs. Nach der Oktober-Revolution will er zusammen mit einigen anderen Offizieren eine antibolschewistische Organisation ins Leben gerufen haben, die sich mit einer weißgardistischen finnischen Organisation in Verbindung gesetzt haben soll. Als Verbindungsmann sei er dann in die Altruistische Tscheka geschickt worden. Die Tscheka habe ihm den Namen Jasschin beigelegt. Später sei er dann von Moskau nach Charkow geschickt worden und habe hier unter dem Namen Sumarokow eine leitende Stellung in der Tscheka der Ukraine inne gehabt. Im Jahre 1923 sei er schließlich im Auftrage der GPU nach Berlin, ausgestattet mit einem diplomatischen Paß, abkommandiert worden.

Auf Veranlassung des Vorsitzenden gibt nun Pawlunowski die Erklärungen zu der ihm zur Last gelegten Missetat.

Hugenberg will Hängemonopol.

Republikanische Gegenwehr soll verboten sein.

Der Hugenberg'sche „Montag“ erregt sich über die Rede des preussischen Innenministers Orgesinski in Frankfurt a. M., insbesondere über jenen Satz, der von den Vaterneupfählen handelte. Die Erregung geht nicht ohne eine kleine Unterschlagung ab, deshalb wollen wir den ganzen Passus dieser Rede noch einmal wiederholen:

„Die unendliche und bewundernswerte Langmut, die im Jahre 1918 die Arbeiterchaft an ihren Drangalieren geübt hat, und die sie damals nach Lage der besonderen Verhältnisse üben mußte, diese Langmut wird nicht mehr geliebt werden. Es ist im Reichstag neulich von rechts der Jurist „An der Laterne aufhängen“ gefallen. Man sollte mit solchen Bemerkungen vorsichtig sein. Die deutsche Arbeiterchaft würde diejenigen, die Treuehaft auch nur den Versuch machen, ihre politischen Rechte mit Gewalt anzuzusetzen und auf Kosten des Volkes eine Väterneupfählen aufzurichten, diesmal wirklich an die Vaterneupfählen aufknüpfen und sich von niemandem dabei in den Arm fallen lassen!“

Den Tag über den Zwischenruf im Reichstag hat das Hugenberg-Blatt wohlweislich unterschlagen! Es ist nämlich der Ansicht, daß künftigen Hugenberg'scher Prägung wohl Republikaner ungestraft an die Vaterneupfählen hängen dürfen, daß aber jede Gegenwehr der Republikaner streng verboten ist. Die Notwehr der Republikaner gegen die Feinde der Verfassung ist „brutale und gefühllose Gewalt“, der Rord der Kutschisten an verfassungstreuen Staatsbürgern aber ist eine ehrenwerte und gefühlvolle Handlung —, das ist die echte Hugenberg-Moral.

Der Begriff des Staatsnotstandes und der Staatsnotwehr sollte den Herren der Hugenberg-Presse nicht fremd sein: haben doch ihre Freunde dem Professor Grimm, dem Verteidiger in den Femeinordprozessen, 50 000 M. gezahlt, damit er den Begriff der Staatsnotwehr herausarbeitete!

Döbrich, der Bauernschlaue.

Vertretertag der „Christlich-nationalen“ Bauernpartei.

Am Sonntag tagte in Frankfurt a. M. die Vertreterversammlung der „Christlich-nationalen Bauern- und Landvolkpartei“. Die ganze Tagung beschäftigte sich weniger mit landwirtschaftlichen als mit politischen Fragen. Von allgemeinem Interesse ist, daß der Reichstagsabgeordnete Döbrich, der dort zur „politischen Lage“ sprach, die Dolchstoßflüge wieder aufwärmte. Er führte u. a. aus:

„Die Männer, die am 9. November 1918 die Staatsgewalt an sich rissen, hätten die Pflicht gehabt, das deutsche Volk zum nationalen Widerstand aufzurufen; statt dessen hätten sie aus Angst und Sorge um die neue Staatsform das deutsche Heer entwaffnet; es kam ihnen mehr auf die Staatsform als solche, als auf Inhalt und Wert der Staatsform an.“

Mit diesen Behauptungen stellt Döbrich die geschichtliche Wahrheit auf den Kopf. Als der 9. November hereinbrach, war kein nationaler Widerstand mehr möglich. Das hatte selbst Hindenburg eingesehen, der schon im September dringend bat, das Waffenstillstandsgeheimnis möge sofort abgelöst werden, da sonst die Katastrophe unvermeidlich sein würde. Das sollte auch Bauer Döbrich wissen, wenn er von geschichtlichen Tatsachen reden will.

Döbrich behauptete weiter, der deutsche Bauer habe unter allen Staatsbürgern das geringste Recht. Nun ist erst kürzlich im Reichstag festgestellt worden, daß das deutsche Bauerntum in der Monarchie finanziell und moralisch niemals so stark unterstützt worden sei, wie in der Republik. Aber das braucht Herr Döbrich in seiner Bauernschlaue natürlich gleichfalls nicht zu wissen.

Die Tagung fand ihren Abschluß mit der Annahme einer Entschließung, in der „schärfster Kampf gegen Verfalls- und Kriegsschuldflüge“ angekündigt wird. Reichsregierung und preussische Regierung werden aufs schärfste angegriffen, weil sie sich am 28. Juni den nationalsozialistischen Kundgebungen fernhielten. Es wird zugleich gegen den Young-Plan gewettert. Auf der anderen Seite aber fordert diese „nationale“ Bauernpartei die sofortige bedingungslose Räumung der besetzten rheinischen Gebiete und die Rückübertragung der Saar unter Ablehnung jeglicher Kontrolle. Die Forderungen der Reichsbauernfront seien dem Partei- und Koalitionsbedürfnis geopfert worden. Zum Schluß wird ein „politisch selbständiges und organisatorisch geeinigtes Bauernvolk“ gefordert. Wie man sieht, nehmen es diese „Bauern“ mit der Wahrheit ebenso wenig genau, wie mit ihren Forderungen.

Das Unglück auf dem Bodensee.

Seltsames Verhalten eines Schiffskapitäns.

Friedrichshafen, 1. Juli.

Das schwere Flugzeugunglück, das sich am Sonntagabend bei Bad Schachen am Bodensee ereignet und fünf Todesopfer gefordert hat, ist nach den Feststellungen ohne Zweifel auf einen allerdings durch besondere Umstände verursachten Bedienungsfehler des Piloten Zinsmeyer zurückzuführen.

Nach Beendigung eines der üblichen Rundflüge, wie sie bei schönem Wetter täglich zu Duzenden im Bodenseegebiet mit einmotorigen Wasserflugzeugen ausgeführt werden, ging die Maschine über Lindau nieder und war im Ausschwenken bis in die nahegelegene Bucht bei Bad Schachen begriffen, wo die Passagiere abgesetzt werden sollten. Das Flugboot bewegte sich in diesem Augenblick genau gegen die schon ziemlich tief über dem Westende des Bodensees stehende Sonne, die auf dem spiegelglatten Wasser sehr starke Reflexe erzeugte. Unglücklicherweise hatte Zinsmeyer keine Sonnenbrille aufgesetzt, zumal in die Piloten in diesem Flugboottyp in einer vollkommen abgeschlossenen Führerkabine unterhalb des Motors sitzen und an und für sich überhaupt keine Brille beim Fliegen benötigen. Die starken Sonnenreflexe auf dem Bodensee mußten nun die Ursache gewesen sein, daß der Flugzeugführer sich in dem Abstand der Maschine vom See Spiegel verschätzte und mit so großer Wucht aufsteuerte, daß die Spitze des Flugbootumpfes mit Motor und Fliegerheli bei dem durch das plötzliche Bremsen der Maschine verursachten Ueberschlag wegbrach. Dadurch mußte sich auch die Passagierkabine sofort mit Wasser füllen und so wurde das sofortige Untergehen des Flugboots herbeigeführt, während bei einem normalen Ueberschlag, wie es bei schlechten Landungen immer einmal vorkommen kann, das Wasser vermutlich erst allmählich in den Kumpf eingedrungen wäre und in diesem Fall die Insassen wohl alle hätten rechtzeitig geborgen werden können. Nach übereinstimmenden Rechnungen soll allerdings auch hier noch Aussicht auf Rettung der Passagiere gewesen sein, wenn der gerade die Unglücksstelle in kurzer Entfernung passierende planmäßige Bodenseedampfer „Baden“ sofort zur Hilfe herbeigekommen wäre.

Es bleibt völlig unverständlich, wie der Kapitän des Dampfers trotz der energischen Aufforderungen seiner

Fahrgäste und der zur Hilfe herbeikommenden Ruderer die sofortige Aenderung seines Kurses ablehnen und, als ob nichts geschehen wäre, zunächst ruhig zur Landungsstelle in Bad Schachen fahren konnte.

Als er dann von dort angehts der Empörung des Publikums doch noch zur Unfallstelle fuhr, war es natürlich zu spät, weil das Flugboot inzwischen bereits gesunken war. Wie wir hören, ist von der Reichsbahndirektion Karlsruhe, der dieser badische Dampfer untersteht, eine Untersuchung eingeleitet worden, um die gegen den Kapitän erhobenen Vorwürfe zu klären.

Eine amtliche Darstellung.

Von der Reichsbahndirektion Karlsruhe wird zu dem Verhalten des Kapitäns des Bodenseedampfers „Baden“ bei dem Flugzeugunglück am Sonntagabend folgende Darstellung gegeben: Der Dampfer „Baden“ hatte Lindau fahrplanmäßig um 18 Uhr verlassen und befand sich etwa noch 3 Minuten Fahrzeit von Bad Schachen entfernt, als sich in einer Entfernung von 200 bis 250 Metern das Flugzeugunglück ereignete. Der Kapitän, der durch Anlassen eines Ruderbootes das Unglück aufmerksam gemacht wurde, habe nun festgestellt, daß sich an der Unfallstelle bereits zwei Motorboote und 10 bis 12 Ruder- und Segelboote zur Hilfeleistung befanden. Er sei deshalb zu der Annahme gekommen, daß schon genügende Hilfskräfte vorhanden waren, und daß er deshalb, weil sein Schiff ohnehin mit 400 Fahrgästen schwer belastet war, im Interesse der Sicherheit seiner Passagiere diese erst in Bad Schachen hätte absetzen müssen. Zudem habe der Kapitän geglaubt, daß das Manövrieren des großen Dampfschiffes, dessen Räder sehr starke Wellen erzeugen, nur die Hilfsmassnahmen an Ort und Stelle behindern würde.

Man wird dieser Darstellung des Dampferkapitäns wohl vor allem mit dem Einwand begegnen müssen, daß gerade mit dem großen Schiff, das Beinen und Trossen zum Ueberwasserhalten des sinkenden Flugzeugs hätte auswerfen können, die beste und schnellste Hilfe gebracht worden wäre. Auf jeden Fall zeigt das Verhalten des Schiffsführers nicht von dem notwendigen Verantwortungsfühl gegenüber den verunglückten Flugzeuginsassen.

Ein Tag der Unglücksfälle.

Dörfenfurth, 1. Juli.

Ein gräßliches Autounglück ereignete sich nach einem Waldesf der freiwilligen Sanitätskolonne von Dörfenfurth in der Nähe von Hopferstadt. Als gegen 21 Uhr der Heimmarsch angetreten wurde, fuhr hinter dem Zuge ein alter ausrangierter Sanitätskraftwagen, der zum Heimfahren der Gerätschaften und Bierfässer verwendet wurde. Auf der steilen Hopferstädter Steige versagte die Bremse und das Auto fuhr mit voller Wucht in die Menschenmenge hinein. Bei dem Unglück wurden zwei Personen getötet und acht schwer verletzt, von denen einer kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Sieben Personen wurden leicht verletzt.

Dörfenfurth ist eine Bezirksstadt im bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken.

Drei Unglücksfälle beim Bergrennen.

Landau, 1. Juli.

Im Laufe des am Sonntag am Taubensuhl bei Landau abgehaltenen Bergrennens ereigneten sich drei Unglücksfälle, von denen einer schwerer Natur ist.

Der DRW-Fahrer Schäpfe-Freiburg kam auf der infolge des anhaltenden Regens sehr schlüpfrig gewordenen Rennstrecke zum Sturz. Sein Beifahrer kam mit leichten Verletzungen davon. Schäpfe mußte mit zerplittertem Knie in das Landauer Krankenhaus gebracht werden, wo ihm noch in den Abendstunden das verletzte Bein abgenommen werden mußte. Die Maschine wurde schwer beschädigt.

Ein zweiter Sturz ereignete sich bald darauf, als der Freiburger Fahrer Fickert kurz hinter dem Ziel mit seiner UZ-Maschine zu Fall kam. Fickert erlitt leichtere Verletzungen. Während der Rennen der Sportwagen geriet der Mainzger Lanca-Fahrer Schelling auf der Geraden in der Ebene auf der ausgeweichten Straße ins Schleudern. Der Wagen fuhr mit großer Schnelligkeit gegen einen Leitungsast. Wie durch ein Wunder blieb Schelling selbst unverletzt, während der Wagen vollständig zertrümmert wurde.

Explosion beim Kohleverflüssigen.

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

Duisburg-Weiderich, 1. Juli.

In dem Betrieb der Gesellschaft für Kohleverflüssigung explodierte bei der Erprobung des Kohleverflüssigungsverfahrens nach der bekannten Methode Bergius ein unter hohem Druck stehender Apparat. Durch den ungeheuren Luftdruck wurde der den Apparat bedienende Mann buchstäblich zerrissen, ein in der Arbeitshalle anwesender Ingenieur trug sehr schwere Verletzungen davon.

Die obere Hälfte des Raumes samt dem Dach wurden auseinandergerissen und fortgeschleudert. Unter den in der Nähe des Wertes der Kohleverflüssigung-Gesellschaft wohnenden Personen entstand eine Panik. Hunderte von Menschen umlagerten noch spät nachts das Tor des Wertes. Worauf die Explosion zurückzuführen ist, muß erst die Untersuchung ergeben.

Zwei Tote durch Motorradunfall.

Saalfeld, 1. Juli.

Vier junge Leute aus Böhmisch und Umgebung, die mit ihren Motorrädern einen Ausflug unternommen hatten, veranstalteten auf dem Rückweg eine Rennfahrt. Hierbei freiste ein links vorbeifahrender Fahrer Teilnehmer ein rechts von ihm befindliches Motorrad derart, daß beide Motorräder ungefähr 45 Meter fest aneinandergerückt nebeneinander herfuhren. Der eine Fahrer wurde dann gegen einen Baum geschleudert und das Rad stürzte einen Abhang hinunter. Die Mit-

fahrerin erlitt einen schweren Schädelbruch und starb alsbald. Der Fahrer wurde ebenfalls mit einem schweren Schädelbruch dem Krankenhaus zugeführt, wo er auch gestorben ist. Die Fahrer auf dem zweiten Motorrad erlitten nur geringe Verletzungen.

Wanderergruppe überfahren.

Icter, 1. Juli.

Heute Nacht fuhr ein Personenauto in eine Scher heimkehrender Wanderer, die vorschriftsmäßig auf der rechten Seite der Straße gingen. Das Auto hatte eine übermäßige Geschwindigkeit und gab keine Signale. Drei Mann der Wanderergruppe wurden schwer, zwei leicht verletzt.

Eisenbahnunglück in Liverpool.

35 Personen wurden verletzt.

Liverpool, 1. Juli.

Bei der Rückkehr eines von Hull auf dem Bahnhof in Liverpool einlaufenden Ausflüglerzuges kam es zu einem Zusammenstoß mit einem auf dem Bahnhof haltenden Zug. Dabei wurden 35 Reisende des Ausflüglerzuges mehr oder weniger schwer verletzt. Unter den etwa 600 Personen dieses Zuges befanden sich zahlreiche Frauen, die in der ausbrechenden Panik Ohnmachtsanfälle erlitten.

Zum Flug Chicago-Berlin gestartet.

Ueber Canada, Island, Norwegen.

Die Chicago Tribune hat ein großes Wasserflugzeug, das den Namen „Antin Bowler“ trägt, angeliefert und gestern nachmittag von Roosevelt Field aus auf eine Europareise geschickt. An Bord befinden sich die beiden Piloten Gass und Cramer, sowie der Berichterstatter des Blattes, Wood. Das Flugzeug wird nur kurze Stappen juristlegen und über Kanada, Island und Norwegen nach Berlin und zurück fliegen. Man rechnet damit, daß der Flug Chicago-Berlin fünf Tage dauern wird. Der Flug ist nicht als eine sportliche Leistung oder als Rekordversuch gedacht, sondern soll der wissenschaftlichen Ermittlung einer geeigneten Luftlinie Amerika-Europa dienen.

Beginn des Ferienreiseverkehrs.

Alle Züge vollbesetzt.

Erst am 2. Juli beginnen die Ferien, aber schon seit Sonntag hat ein starker Reiseverkehr eingesetzt, der morgen seinen Höhepunkt erfahren wird.

Heute vormittag war besonders auf dem Stettiner, Potsdamer, Unhalter und Schleisschen Bahnhof bereits ein Massenandrang zu verzeichnen. Eine ganze Reihe von planmäßigen Fernzügen mußten durch Vorzüge entlastet werden. Alle Züge sind bis zu 90 bis 100 Proz. besetzt. Die Feriensonderzüge sind bis auf einige, die erst zu einem späteren Termin fahren, ausverkauft. Die ersten Feriensonderzüge haben Berlin mit dem Ziel Oberbayern, Ostpreußen und Schwarzwald schon verlassen.

Morgen ist auf den Berliner Abgangsbahnhöfen Hauptreise-tag. Das Personal ist zum Teil recht erheblich verstärkt worden. Um auf alle Fälle selbst dem stärksten Andrang gerüstet gegenüberzustehen, werden 245 Sonderzüge unter Dampf gehalten, die im Bedarfsfälle sofort als Vor- und Nachzüge in Betrieb gestellt werden können.

Sehr stark ist auch wie immer die Nachfrage nach Flug- und Schlafwagenkarten in den Reisebüros. Hier ist es besonders das Mitteleuropäische Reisebureau, das in diesen Tagen stets überfüllt ist.

Eisenbahner zum Young-Plan.

Eine Entschließung des Einheitsverbandes.

Der Vorstand des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands hat sich eingehend mit dem Young-Plan und besonders mit den sich daraus für das Eisenbahnpersonal ergebenden Auswirkungen beschäftigt und ist zu folgender Stellungnahme gekommen:

An der Beurteilung der sich aus der Neuordnung ergebenden bzw. erhofften günstigeren Einwirkung auf die künftige Gestaltung des deutschen Wirtschaftslebens nimmt der Vorstand eine abwartende Stellung ein. Unstreitig ist hingegen, daß die Befriedigung Europas eine weitere Förderung erfahren kann. Der Fortfall der Schuldverschreibungen und der ausländischen Kontrolle der Reichsbahn ist als Fortschritt zu werten. Hingegen bleiben andere wichtige Bestimmungen des Young-Plans hinter den Erwartungen zurück und entsprechen keineswegs den Forderungen, die das organisierte Eisenbahnpersonal in Übereinstimmung mit den nationalen und internationalen Spitzenorganisationen der Arbeitnehmer in dringlicher Form erhoben hat.

Die Vorschläge der Sachverständigen, daß die Reichsbahn auch in Zukunft ein unabhängiger, privater Betrieb sein soll, der seine Selbständigkeit in finanziellen, wirtschaftlichen und personellen Fragen ohne Einmischung der deutschen Regierung beibehalten soll, können unter keinen Umständen die Zustimmung der Eisenbahner finden.

Der Vorstand des Einheitsverbandes gibt sich der bestimmten Erwartung hin, daß die anlässlich des Inkrafttretens des Dawes-

Der Händedruck des Rektors.

Nach dem Studentenrausch in der Dammallee drückte der Rektor der Universität dem Sprecher der Studenten gerührt die Hand.



Der Rektor: „Ich hab natürlich nur den letzten Satz gehört, wo Sie aufforderten, nun wieder an die Arbeit zu gehen. Warum soll sich'n Rector magnificus nicht auch mal wie'n Schulbus rausreden, nicht wahr?!“

Planes für die Eisenbahnerhochstuf geschaffenen Ausnahmebestimmungen besetztigt werden, und daß auch für sie die für die übrige Arbeitnehmerschaft Deutschlands geltenden Gesetze voll zur Anwendung kommen. Es wird erwartet, daß durch eine entsprechende Befehlsgebung des Verwaltungsrates auch die Personalinteressen neben den allgemeinen Wirtschafts- und staatspolitischen Notwendigkeiten Berücksichtigung finden.

Der Vorstand billigt die von der Verbandsleitung in Gemeinschaft mit der Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer und im Einvernehmen mit dem ADB. (Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund), dem ADV. (Allgemeinen Deutschen Beamtenbund) und der IZ. (Internationalen Transportarbeiter-Föderation) unternehmen Schritte. Unter Zustimmung der genannten Stellen wird eine unsere Forderungen und Vorschläge enthaltende Denkschrift, die bereits im Besitz der Regierung ist, auch den gesetzgebenden Körperschaften übermittelt werden.

Staatssekretär Hermann Geib.

Zehn Jahre Dienst an der deutschen Sozialpolitik.

Am 1. Juli blüht der Staatssekretär des Reichsarbeitsministeriums, Dr. h. c. Hermann Geib, auf eine zehnjährige Amtstätigkeit als Staatssekretär zurück. Geib ist der dienstälteste Staatssekretär des Reichsministeriums und hat eine dreißigjährige Beamtenlaufbahn hinter sich. Er ist von Geburt Bayer und stammt aus einer alten pfälzischen Beamten- und Gelehrtenfamilie. Vor dem Krieg war er Oberbürgermeister der Stadt Regensburg. Während des Krieges schuf er den Reichsausschuß der Kriegsbefähigtenfürsorge. Im März 1919 wurde er zum Staatssekretär ernannt. Unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen hat er den organisatorischen Aufbau des Ministeriums und der ihm unterstellten großen Sozialbehörden durchgeführt.

Die freien Gewerkschaften und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wissen Geibs große Fähigkeiten zu schätzen. Der Rückblick auf seine zehnjährige Tätigkeit im Reichsarbeitsministerium bietet eine willkommene Gelegenheit, Staatssekretär Geib für seine Leistungen im Dienst der Sozialpolitik der deutschen Republik Achtung und Anerkennung zu zollen.

Der Reichskanzler hat an Staatssekretär Dr. Geib im Reichsarbeitsministerium ein Glückwunschschreiben gerichtet, in dem es heißt:

„Sie haben in dieser zehnjährigen Amtszeit, die von aufreibender Arbeit und schönen Erfolgen erfüllt war, den organisatorischen Aufbau des Reichsarbeitsministeriums tatkräftig gefördert. Darüber hinaus haben Sie vor allen Dingen zu dem mit der Gesamtentwicklung unseres Staatslebens nach dem Weltkriege auf das engste verbundenen Ausbau der sozialen Gesetzgebung Deutschlands durch Einsetzen Ihrer ganzen Persönlichkeit maßgeblich beigetragen. Ihr Name und Ihr Wirken wird daher mit diesem Worte, einem der Hauptpfeiler unserer deutschen Republik, stets verknüpft bleiben.“

Musik für den Sommer.

Schallplattenschau / Von Klaus Pringsheim.

Orchester und Dirigenten.

Die Musikwelt macht Ferien, und auch die Schallplattenindustrie stellt sich auf Sommer ein; es wird viel produziert, doch nicht eben viel an Wertbeständigem. Die Sinfonien Beethovens, die freilich alle schon vorliegen, sind es gewiß wert, immer wieder neu herausgebracht zu werden — neu: das heißt für uns nach dem gegenwärtigen Stand der Reproduktionstechnik. D. G. (*) beginnt mit der Ersten in sehr schöner Ausführung und in einer muster-gültigen Aufführung: die Berliner Philharmoniker unter Leitung Hans Pfitzners, der die Partitur mit Liebe und mit seinem überlegenen Musikergeist durchdringt. Wir danken ihm auch eine ausgezeichnete Wiedergabe von Webers Oberon-Ouvertüre. P. bringt Beethovens Leonoren-Ouvertüre III, von der Kapelle der Staatsoper unter Joseph Rosenstocks Führung sehr gut gespielt. Nicht in gleichem Maße gelungen ist die Zauberkolossal-Ouvertüre, in der El. ein anonymes „Großes Orchester“ einführt; der Klang ist ein wenig derb und unendifferenziert. Aber besonders hinzuweisen ist auf die Ouvertüre zu Nicolais „Lustigen Weibern“, in der das Pfälzische Landesorchester (Dirigent: Prof. Ernst Boche) das hohe Gesamtniveau bestätigt, das gelegentlich seines Konzertes in der Philharmonie allgemeinste Anerkennung gefunden hat. Auch die weiteren Darbietungen dieses Orchesters, festliche Stücke aus „Lohengrin“, „Tannhäuser“, „Aida“, „Prophet“ werden willkommen sein.

Karl Rud., der Bayreuther Meisterdirigent, von dem wir schon eine Reihe ausgezeichneter Wagner-Platten besitzen, bringt nun die Halländer-Ouvertüre und das Vorspiel zu „Tristan und Isolde“ (El.); wunderbar klingt insbesondere der Streichkörper des Tristan-Orchesters. Sehr zu begrüßen ist, daß nun auch der Franzose Debussy öfters auf der Schallplatte erscheint; von seinen beiden „Mädchen“ (mit denen uns vor kurzem Kemperer bekanntgemacht hat) bringt C. die erste: „Bolten“; das Orchester des Pariser Konservatoriums, in dem die ersten Musiker von Frankreich sitzen, gibt sie mit unvergleichlicher Feinheit und Geschlossenheit bei des Klangs, insbesondere der schlechthin idealen Holzbläser. Das zweite, „Nächtliches Fest“, gibt dem Philadelphia-Sinfonie-Orchester unter seinem Dirigenten Leopold Stokowski, dessen Leistungen oft genug gerühmt worden sind, Gelegenheit zu einer virtuellen Leistung; ebenso ein reizvoll gemachter orientalischer Tanz von Glazunow (El.). Slavisch-Russisches, Tänze von Borodine und Dvorak, auch bei P. (Dirigent Josef Dobrowen). Und auch El. bringt künstlerisch gehobene Unterhaltungsansätze: „España“ von Emmanuel Chabrier, eine spanische Rhapsodie, national-volkstümlich, von der Staatskapelle unter Leo Blechs Leitung mit hinreichendem Temperament gespielt. Endlich ist auf eine Folge von Platten hinzuweisen, die Griegs zweite Peer-Gynt-Suite, mit dem noch immer wirkungsvollen „Arabischen Tanz“, in sehr sorgfältiger Wiedergabe bringen; das „Neue leichte Sinfonie-Orchester“, seltsamer Name, dirigiert G. Sossens (El.). Und ein großes Militärorchester spielt zwei Ouvertüren von Suppé mit Schmitz und gutem Können (El.).

Oper und Opernfänger.

Auf die grundsätzlichen Bedenken, die der Versuch der sogenannten „Kurzoper“ (D. G.) erregt, der Versuch, abendfüllende Opern im Raum von wenigen Platten zusammenzubringen, ist hier schon hingewiesen worden; er ist immerhin mit „Lohengrin“ ein wenig besser gelungen als mit der ersten Kurzoper „Freischütz“; die Szene des Brautgemachs gelangt zu relativ gefälliger Wirkung; in den Hauptrollen Beate Ralkin und Fritz Wolff, von dem auch, mit Bruchstücken aus „Lohengrin“ und „Meistersinger“, eine weitere Wagnerplatte vorliegt, eine sehr gute Platte, auf die besonders hinzuweisen ist. Fritz Kraus, einer unserer ersten Operntendenz, bestätigt seinen Ruf in der Artie des Rag aus „Freischütz“ (D.). Boitos in Deutschland wenig bekannte Oper „Mephistopheles“ bringt C. in Erinnerung, in einer Folge von drei großen Platten, die das ganze Vorspiel wiedergeben: mit dem Chor- und Orchesterapparat der Scala eine in jeder Hinsicht, auch akustisch, vollendete Wiedergabe; besonders zu empfehlen ist die zweite Platte, in der Razzarovo de Angelis, ein dramatischer Sänger von größtem Format, als Vertreter der Titelfigur besonders hervortritt. Ariens aus Puccinis „Bohème“ finden immer wieder ihr dankbares Publikum; die erste Artie der Mimì kann man nun von Louise Heiketsgruber (Wiener Staatsoper) bei P. und von Hilda Crevenna bei El. hören.

Volte Lehmann singt Marienlieder mit Kirchenorgel (D.); der allbeliebte Richard Tauber in seiner bekannten Art Lieder mit Orchester und Leoncavallo und Tosti; Hermann Schey, der ausgezeichnete Liedersänger, Balladen von Böwe (Tr.); Michail Gittowitsch, dessen herrliche Bassstimme unseren Arbeiterhörern nicht fremd ist, russische Volkslieder mit ausdrucksvollem Ton (Ho.); Karl Jöke, von der Staatsoperbühne her bekannt und geschätzt, mit seiner hellen, frischen Stimme sein Auftrittslied aus dem „Zigeunerbaron“ (Tr.); Arthur Fleischer populär-volkstümliche Wiener Lieder (Ho.); und Harry Steger, der lebenswichtige Bassbariton der Städtischen Oper, Wiener Operette (B.).

Tanz und Unterhaltung.

Spitzenleistungen der reproduzierten Amüstermusik, es genügt beinahe, die Namen zu nennen: neue Tanzplatten von Bille-mann (C.); die beste seit langem in ihrer Art: „Constaninopol“. Und neue Jack-Hyllon-Platten bei El.; am meisten zu empfehlen ein Fortritt „Ich kann dir nicht helfen“. Welche Auswahl wie immer, Auswahl an Bestem, bietet Br. Ein Fortritt „Nate mal, wer da ist“, von den Clevelanders gespielt, verblüfft durch rhytmischen Elan und durch den Reiz aparter Klang-effekte. Und da sind weiter die Barcity Four mit Instrumentalleistungen von blendender Virtuosität. „Dumpling Jack“ heißt eine ihrer Stanznummern — und „Six Jumping Jacks“ nennt sich eine Kapelle, die unseren Lesern, soweit sie Liebhaber dieser Gattung Musik sind, schon bekannt ist; heute ist ihnen ihr lustig-frechtes „Pflaumenlied“ zu empfehlen. Und da ist weiter das Colonial Club-Orchester, das Ben Bernie-Orchester, The Symans California-Orchester (all diese bei Br.). Da ist ferner Bud Glustin mit einer Reihe sehr charakteristischer Modelltänze (D. G.); und Luis Betancourts Marimba-Kapelle (Br.) und Fred Birds Marimba-Band (Ho.), diese in einem amerikanisierten Straußwalzer „Rondnacht auf der Donau“, den auch ein Tr.-Hawailian-Orchester in seiner eigentümlichen Klangfärbung bringt. Als besonders reizvoll sind die neuen Darbietungen des Hanapi-Trio (Hawail) zu erwähnen (Br.); und endlich, bravourds gespielt, die polnischen Nationaltänze mit denen Peter Biljos Bolatiska-Orchester sich einführt. (Br.)

Joseph Strauß' Kaiserwalzer, von der Staatskapelle unter Leo Blechs Leitung gespielt, darf den Anspruch einer konzert-

mäßigen Darbietung erheben (El.). Strauß-Walzer für den Tanzgebrauch liefert Jeno Hessa (Ho.); Grete Eweler, als Geigerin im Konzertsaal vortrefflich eingeführt, spielt mit ihrem Kammerorchester Wiener Tänze (Ho.); Dalos Bela Kandler von Langer und Zeitgemäheres: altbekannte Zigeunerweisen, für den Bedarf des Tages als „Walz“, wie sich die derzeitige Modeform des Walzers nennt, zugeschnitten (D.); Mario Elli mit seiner lustigen Tanzkapelle, amerikanische Schlager (Tr.); Beza Komor mit seinem Orchesterchen neuerlicher Tanzlieder mit Refraingefang (Tr.). Eine „Originalbayerische Kapelle“ (El.) macht etwas geräuschvoll Wiesbacher musikalische Belange; und das Berliner Harmonie-Orchester (El.) erfreut das Ohr, das dafür empfänglich ist, mit österreichischen und preussischen Märschen. Die Stanznummern der „Dreigroschenoper“, Kanonensong und Tango-Ballade, bringt Theo Wastehen, der Dirigent der Uraufführung, in ausgezeichneter Wiedergabe (D.); und Beate Roos-Kreuter singt daraus die Bekannde der eSeräuberjenny (B.). Es hat ein blühendes lange gedauert, bis man den Mut fand, dem Schallplattenhörer zu der Musik von Kurt Weill, die es zu unbestreitbarer Schlagerpopularität gebracht hat, auch die Verse von Brecht zu liefern. Wann wird Harald Paulsen im Apparat zu hören sein? Endlich genügt es, noch ein paar Namen aufzuführen, Namen, die keiner Empfehlung mehr bedürfen: Altes und Neues von Karl Valentin und Ull Karlstadt (Ho.), Claire Waldoff (B.), Rag Hansen (D.); Bekanntes und Unbekanntes der bezaubernd lebenswichtigen Regier-Duettisten Layton und Johnson, zu denen die Fritz Sisters ein weiches amüßiges Pendant bilden (C.). Und eine Varietéspzialität: der Isophonvirtuose Franz Krüger; schade, daß er keine besseren Stücke spielt (Ho.). Und eine Kuriosität: zwei moderne Fortritts auf der Drehorgel (Ho.). Man glaubt in der Tat, wie einst, Drehorgel zu hören; dafür brauchte kein Grammophon erfunden zu werden.

* D. G. = Deutsche Grammophon; El. = Electrola; Ho. = Homocord; D. = Decca; Br. = Brunswick; C. = Columbia; D. G. = Deutsche Grammophon; El. = Electrola; Ho. = Homocord; D. = Decca; Br. = Brunswick; C. = Columbia.

Feier der Arbeiterjugend.

Der Film „Brüder“.

Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte ihrer Kämpfe; nach dieser Wahrheit wurde der Hamburger Arbeiterfilm „Brüder“ geschaffen, den die Sozialistische Arbeiterjugend, Werbebezirk Kreuzberg, zugunsten des Wiener Jugendtages im „Filmcafé“, Stalger Straße, zur Aufführung bringen ließ. Der Film ist das Werk vieler Unbekannter, und gerade darum von großem Eindruck. Alle Darsteller sind Leute aus dem Volke, die vorher noch nie vor einer Filmkamera gestanden hätten. Wie sie im Leben der Wirklichkeit stehen, so steht auch der Film im Leben. Er schildert Tage aus dem Hamburger Hafenarbeiterstreik 1906/07. Wir sehen das Schicksal einer Familie, und wir erleben alle die schweren harten Tage mit, die diese Menschen damals durchmachen mußten. Sie sind Helden im härtesten Alltag. Der Film, der so oft Tausende berührt, hier erbringt er einmal einen vollständigen Wahrheitsbeweis. Die Kämpfenden konnten damals, trotz aller Fähigkeit, nicht siegen, ihre Organisationen waren noch viel zu schwach. Aber ihr Opfermut war nicht vergeblich. Durch diesen Streik und seine Begleiterscheinungen wuchs die Einsicht für die Notwendigkeit der Organisation. Jetzt weiß man, der Zusammenschluß hat ein praktisches Ziel. Viel ist inzwischen erreicht worden, viel gibt es noch zu erreichen, und dieser Film arbeitet mit für die Ideen einer starken Organisation. Er erinnert die Kur-Unzufriedenen daran, wie es war, er zeigt den Lässigen, was sie tun müssen, und er erfüllt die Kämpfenden mit neuem Mut. Der Reichstagsabgeordnete Genosse Karl Bille gab nach Erläuterungen über diesen Hamburger Hafenarbeiterstreik und schloß mit wohlge-messenen Worten an alle Kämpfer für den Sozialismus.

Oesterreicher-Lee mit Musik.

Anlässlich des Besuches des Wiener Schubert-Bundes hatten der österreichische Gesandte Dr. Frank und seine Gattin zum Tee gebeten. Hervorragende Vertreter des musikalischen und künstlerischen Berlin, bekannte Persönlichkeiten der österreichischen Gesellschaftskreise fanden sich sehr zahlreich in den Gesellschaftsräumen ein und nahmen gern die Gelegenheit wahr, die Wiener Gäste vor ihrem großen Konzert, das abends in der Philharmonie stattfand, zu begrüßen. Bewillkommene als Gastgeber gab die Sängerin in Liedern von Schumann und Schubert willkommene Proben ihrer Kunst. Zu dem zwanglos improvisierten Programm steuerte Prof. Böger mundartliche Vorträge bei, die lebhaften Beifall weckten. Und besondere Anerkennung von seiten der sachverständigen Hörer fand das Kammerquartett des Schubert-Bundes mit seinen gewählten Darbietungen. So war im intimen Rahmen einer anregend verlaufenden Teestunde und sozulagen im voraus Geilungen und Erfolg des öffentlichen Konzerts besiegelt, das in lebhaftester Sympathie zwischen Podium und Publikum — Wien und Berlin — ausklang.

„Bolschewisierung der Musik.“

In Moskau tagt gegenwärtig eine Konferenz der kommunistischen Partei für Russifragen. Die Konferenz soll Richtlinien der Partei auf dem Gebiete der Musik ausarbeiten. Die Blätter weisen darauf hin, daß während im Theater und in der Literatur die Arbeiterklasse bereits feste Positionen errungen hat, die „Kommandohöhe“ in der Musik vielfach in fremden Händen sind. Auch die moderne westeuropäische Musik findet in den Augen Moskaus keine Gnade. „Tonny spielt auf“ und „Wozzeck“ werden als „bolschewistische“ Musikwerke bezeichnet, die von einer der Arbeiterklasse feindlichen Ideologie erfüllt sind. Mit Bedauern wird festgestellt, daß die Jungen russischen Komponisten sehr stark unter dem Einfluß dieser Musikrichtung stehen. Die sogenannte „Agitationsmusik“ sei ebenfalls der Arbeiterklasse fremd. Sie spiegelt die Ideologie der kleinbürgerlichen Elemente des Sowjetstaates wider, die unter der Maske der „revolutionären Gesinnung“ aufträte. Die Sowjetpresse tritt für eine proletarische Musik ein, die die Empfindungen und Stimmungen der Arbeiterklasse wiedergibt. Die Partei müsse den „proletarischen Flügel“ der Musik unterstützen. — Die Veningrader Künstlervereinigung hat gegenüber der Veningrader Arbeiterklasse die feierliche Verpflichtung übernommen, „in ihrer Produktion den sozialistischen Aufbau und den Kampf des Proletariats gegen die kapitalistischen Elemente in Stadt und Land“ wiederzugeben.

Im australischen Busch

Wander- und Arbeitstage / Von Heinrich Hemmer

Wir wollten eigentlich auf Melbourne zu, bei der heißen Novembersonne, die herabbrannte, zogen wir's vor, den Weg durch den Busch zu nehmen, verloren dabei, wie es allen „Grünhörnern“ geht, die Richtung und gingen, als wir's merkten, unbeflügelt weiter: wir taten die Taten des australischen Busches nicht. Immer tiefer kamen wir waldwärts, immer spärlicher wurden die Spuren der Menschen, die dickstämmigen Eukalyptusbäume mit den schmalen, senkrechten, Licht statt Regen aufsaugenden Blättern schienen zum Himmel zu wachsen, das Unterholz fing an dichter zu werden und die Sonne, die ungehindert durch die Eukalypten brach, spiegelte sich auf den Blättern zahlreicher Schlinggewächse und Palmen. Ueber uns das Getöse von grüngefärbten Papageien, weißen und schwarzen Kakadus und der Schrei aus unbekannter Vögel, Finken Opssums, die Eichhörnchen der australischen Wälder, huschten und sprangen herum — schauerlich-menschlich ertönd über allem das Geräusch des laughing Jackass, des australischen Lachvogels. Ramentlich das Pfeifen reizt diesen feinsten, mit einem keilförmigen Schnabel bewaffneten jocolen Räuber, eine Art Falstaff der Vogelwelt, zu unbewusstem Gelächter. Gar als Freund George das schöne Lied „Auf der Keeserbahn nachts um halb Eins“ piffte, schaukelte sich so ein laughing Jackass in wahnwitzigem Gelächter, wobei der Schwanz einer halbverschluckten Beutelmaus in seinem geweiteten Schnabel hin und her baumelte. Wie die Stunden verrannen, kamen wir uns immer kleiner und müdiger vor, und als plötzlich der Tag in stille, dunkle Nacht überging, zündeten wir ein Lagerfeuer an und warfen uns auf die auf den Boden gebreiteten Decken.

Nach so ein Tag und immer und ewig der Wald. Unser Wasser war verbraucht und keines zu finden: was nicht Proviant, wenn die Kohle brennt. Unser sorgloses Wandern wurde zur eiskalten Hast, zur fliehenden Angst, zum nutzlosen Herumirren. Wie alle Verirrten liefen wir im Kreise und als wir am zweiten Abend wieder auf den Lagerplatz vom Mittag zurückgekommen waren, ließ George den Kopf hängen und war nur schwer zu bewegen, die Nacht zu durchwandern. In bitteren Gedanken taumelten wir durch den Urwald, der uns gefangen hielt: viele, die die Kunst der Australier, gewisse Bäume anzupapfen, die Wasser in ihrem Inneren aufgespeichert halten, nicht verstehen, verdursteten in solchen Fällen elend. Man findet sie, das Gesicht zu Boden, mit Blättern bedeckt, die Hände in die Erde gegraben, tot auf. Wir hatten Glück, trafen beim dämmernden Morgen in eine Lichtung, da stand ein einzelner Baum, beladen mit den schönsten Eierpflaumen, ein holder Vorbote der Zivilisation. Hier lagerten wir uns darauf und schützten den Feuerbrand in unserem Inneren mit dem köstlichen Saft der reifen Früchte. Was wir nicht aßen, nahmen wir als Reservat mit — unüberweiss, denn bald stießen wir an einen fesselnden, die rohe Umgebung brachliegenden Farmland und weiter an einen Fluß: dort gab uns ein einsamer Fischer Wasser, Begießung und alle nötigen Direktiven.

Nach Tage später fanden wir Aufnahme und Arbeit in Bugton, in den australischen Alpen, George als Hausbürche in der Sommervilla eines reichen Melbourne'schen Bürgers und ich übernahm für ein Touristenheim den Kontrakt, 11 Acker Land nachzurüden. Mein Handwerkszeug bestand aus nichts als einer sichelartigen Art, womit ich die nachgewachsenen jungen Bäume umschlug, die ich dann verbrannte. Ich traf keine Menschenleise außer weckend, das ich im Touristenheim verbrachte, wo mir dann Wirtshausbesitzer Proviant einhändigte und für zwei Nächte ein regelrechtes Bett anwies, über das eine mich märchenhaft anmutende leidene Decke herabhing. Um das Konkretenmüß der Wochentage aufzubessern, unternahm ich Jagdzüge im Busch: es gibt vereinzelt Kotwaid in diesem, im Winter beschneiten Lande, und womöglich gibt es, keine, moßschmeckende Wildschweine, die, wie der Dachs, in Höhlen leben, aber ich traf in allen drei Wochen, die ich für dies Stück Arbeit benötigte (und die mir 270 Mark eintrug) nichts Besseres als Kaninchen an. Dafür um so mehr Giftschlangen, Rieseneidechsen und Rieseneisbaen (sogenannte pullants), von denen es rote und schwarze Sorten gibt, die manshöhe Häuser bauen und einander Massenfluchten liefern, an bestialischer Gemeinheit alles in den Schatten stellend, was von Menschen im Pulver-, Bajonet- und Giftgastrieg an Infamie geleistet wird. Im Wundelirium verbeißten sich die Kämpfenden, reißen sich die Köpfe ab, zerren sich die Gliedmaßen von den Beinen, einer laßt den Feind beim Kopf, der andere beim Hinterleib und sie reißen seinen Leib auseinander. Sie können ihre Brutkammerung nicht mehr lösen und beißen sich die toten Feinde stückweise vom Leib. Nach nach Tagen konnte ich beobachten, wie den Siegern nach der Schlacht Köpfe und Gliedmaßen ihrer Feinde, die sich in sie verböhrt hatten, als Fremdkörper im eigenen Leib festsitzen, doch verworfen oder von ihnen mit kannibalischer Wollust verschluckt wurden.

Durch wandernde Buschleute hatte ich von einer uralten Urwaldsägemühle erfahren, wo ich nach beendeter Arbeit Aufnahme fand. So eine Mühle bleibt 4 bis 5 Jahre in einem Distrikt, und wird dann abgerissen und verlegt. Der Vormann bezeichnete uns die zu fällenden Bäume und sie wurden auf der Seite, nach welcher sie fallen — der australische Buschmann weiß dies ohne Fehl — eingehauen und mit der Handfläche eingestößt. Da die australischen Hölzer sehr hart (härter als Eiche) sind, braucht man zum Fällen ganz besonders gutes Handwerkszeug. Zu jedem Baum gehören 4 Mann, 2 und 2 lösen einander ab. Die letzten Schläge werden nach Herausziehen der Sägen mit der Art geführt. Wäplich wippt der Urwaldriesen, neigt sich und fällt, alles mit sich reißend, mit donnerartigem Dröhnen auf die harte Erde. Sehr laubern, hackend und sagend, alle 4 Mann zugleich den Stamm von Keften und Zweigen. Zwölf bis zwanzig Ochsen schleifen den mächtigen Stamm nach der Mühlbahn: dort wird er durch Hebezeuge auf Rollwagen gehoben, einen, zwei oder drei, und Pferde ziehen die befestigte Last zur Mühle. Von einer schiefen Ebene rollt der Stamm direkt auf die große Säge, wird zwei-, dreimal längsgeschnitten und dann auf einer kleineren Säge in Balken zerlegt. Eine andere Buschmühlensäge bringt die Balken zur nahen Bohrstation. Die australischen Eisenhölzer werden zu Brücken- und Wasserbauten, für Bergwerke und Eisenbahnstrecken verwendet — nicht aber zum Häuserbau. Das Material für die vielen australi-

schen Holz-Cottages kommt vom eiferntesten Erdensied: Standinaoien und Finnland. Nordische Seeleute bringen sie auf ihren Segelschiffen, von denen sie dann gerne ausreisen — und, wie es der Zufall will, fanden einige ihren Weg fast zu diesem Urwaldsägemühl.

Unsere Besatzung bestand aus vierzig verwitterten und verwilderten Männern, eine Frau war selbst in der Küche nicht vorhanden, sondern ein chinesischer sogenannter chow-Koch, der unsere derben Späße (er konnte es niemals allen recht machen, die wir ihn gemeinsam bezöhlten) mit einem stereotypen asiatischen Gegrimme quittierte. Primitive Mannschafstischlöcher sowie ein Speise- und, bitte, ein „Billardzimmer“ standen in der Nähe der Mühle. Die Arbeit war hart, das Essen gut, die Ruhezeit reichlich. Wer's nicht vorzog, den Sonntag zu verschlafen, ritt (fast jeder hatte sein eigenes Pferd) nach dem fünf Stunden entfernten kleinen „Städtchen“, bestehend aus Postamt, Schmiede und Wirtshaus.

Aber bei Gott, das war für uns New York. Ja, in New York hab' ich nie ein so eigenartiges, vollstämmiges, folgenderndes Schauspiel mit angesehen, wie an jenem Weihnachtsfest, an dem die Holzhammermeisterschaft unseres Distriktes ausgetragen wurde. Alles hatte sich versammelt, was nur auf zwei Beinen stehen konnte: Treffpunkt: die belagte Buschneipe. Sieben Bewerber hatten sich gemeldet und einem jedem ging ein großer Ruf voraus. Wochenlang war trainiert worden, die Äxte waren so scharf geschliffen, daß man mit ihnen die Haare von den Armen rasieren konnte. Es wurde viel und hoch gewettet; jede Sägemühle (es gab einige in der weiteren Umgebung) setzte hohe Summen auf ihren Mann.

Dann wurden vollkommen gleiche Holzpflocke gebracht. Ein Signal: sieben Äxte flogen, das Holz knirschte und splitterte und das Publikum johlte, schrie und tobte. Als dann ein kräftiger Outsider (von uns) den Pflock zuerst durchgehauen hatte, und wie ein Triumphator auf die zwei Hälften wies, brach nimmer endenwollender Jubel aus. Und aus der wildbewegten Menge löste sich, hold lächelnd, ein ammutiges, wiewohl etwas voluminöses Geschöpf in rot-darfarbenem Kleide; das war M a g g y, die Wirtstochter: eine große Schönheit (im Vergleich zur Schmiedin, dem Postamtsfräulein — und ihrer eigenen Mutter). M ag g y überreichte dem Sieger einen silbernen Pokal, der gefüllt zu sein schien mit Whisky oder dergleichen.

Der Rest war: ein Pa l. George, der auch wieder mit dabei war und außer der „Keeserbahn“ noch drei Melodien aufspielen konnte, mußte diese dazwischen Male, neun hunderte Male wiederholen. Das war etwas Neues, Unbekanntes, M ag g y, die Distriktpianistin in den Schatten stellendes, auf das nun alle 90 Mann mit den drei bewegbaren Damen tanzen wollten. Leider verlebte sich dann George in M ag g y und sie und wir tanzten zeitweilig zu einer von Ch- und Trinkwerkzeugen emanierenden, etwas dissonanten Musik. George fand ich am nächsten Morgen unter dem Klavier liegend neben anderen am Boden verstreuten Tänzern, und ich hörte auch von einigen unprogrammählichen Vorkämpfern, die im Zusammenhang mit der holden Weiblichkeit ausgetragen worden waren. Aber das gehört so mit zum guten Buschton und das Fest war, darüber gab es nur eine Stimme, „sehr harmonisch“ verlaufen. Wie immer.

Werdegang einer Statistik

Die graphische Darstellung / Das Auslöchen / Das maschinelle Zählen / Die Tabellen

Von Zeit zu Zeit liest der Durchschnittsbürger in den Zeitungen, in den Zeitschriften und Flugchriften großartige Zahlentabellen. An Hand dieser Tabellen versucht man ihm die mannigfaltigsten Sachen zu suggerieren. Man beweist mit Hilfe von Zahlen soziale Notlagen, gefesgesändernde Vorschläge, Abbau und Einstellungsnotwendigkeit, Wohnungsnot und vieles andere mehr. Durch die Fülle des Beweismaterials ist der Laie meist erschlagen, aber auch speifisch. Woher haben wohl die zuständigen Stellen diese Zahlen? Leider nur zu leicht neigt nun der Leser dazu, mit einem verächtlichen Nicken über diese „statistischen Sägen“ zum nächsten Wortsfall- oder Diebstahlprozeß überzugehen. Die Zahlen aber sind Wahrheit. Nahe Wahrheit! Und wieviel unendliche Mühe und Arbeit steckt in diesen Zahlen.

Statistik und Statistik ist ein Unterschied. Heutzutage erfährt man alles statistisch! Volkszählung, Berufszählung, Wohnungsnot, Arbeitslosenstatistik, Bankbilanz, und vieles mehr. Verfolgen wir einmal den Arbeitsprozeß einer solchen Statistik, um auch die Achtung vor den Zahlen zu gewinnen, die ihnen gebührt.

Das Arbeitslosenversicherungsgesetz soll angeblich verlegt haben. Die Gegner des Gesetzes behaupten, es geht zu weit; die Gesetzesfreunde dagegen vertreten die Ansicht, daß außerordentliche Umstände wohl ein Defizit im Reichsfaßel hervorgerufen haben, aber gerade dadurch werde bewiesen, wie notwendig das Gesetz an sich ist. Der Streit geht hin und her. Das Reichsarbeitsministerium greift ein und ordnet eine statistische Erhebung an. In kurzer Zeit werden nun Zahlen vorliegen, die als Unterlage für die weiteren Verhandlungen im Parlament dienen können.

Zu diesem Zweck versendet nun die Reichsanstalt zuerst an jedes Arbeitsamt statistische Fragebogen, um das Schicksal eines jeden Arbeitslosen zu erforschen. Durch Daten und graphische Darstellungen wird das Schicksal von über 2 1/2 Millionen Menschen fixiert. Ein Stichtag wird angenommen, bis zu welchem Tage man die unterstützten Arbeitslosen erfassen will. Die Ablieferung der Fragebogen wird zeitlich genau angeordnet.

Um maschinell arbeiten zu können, werden nun alle Vorgänge in diesen Fragebogen in Zahlen umgelegt. Nachdem man nun mit Hilfskräften in stehender Vordarbeit alle die Daten und graphischen Darstellungen in Zahlen erfährt und umgewertet hat, beginnt der sogenannte Lochprozeß.

Mit Hilfe von Lochmaschinen überträgt man die gewonnenen Zahlen auf eine sogenannte Lochkarte, die wogerecht die Erklärung für die Bedeutung der Zahlen geben und senkrecht die Ziffern von 0 bis 13 erkennen lassen. Die Markierung geschieht durch Lochung der betreffenden Zahl. Eine Loch- und eine Kontrollkraft wechseln halbstündlich, um die Nachteile der Uebermüdung auszugleichen. Man kann nun je nach Bedarf für jeden Begriff einer „Einerzahlen“-Reihe resp. „Zehnerdoppel“-Zahlenreihe „Hundertdreifach“-Zahlenreihe wählen. Je nach Wunsch kann ich auf einer Lochkarte heute mit bis zu 45 Zahlenbegriffen arbeiten. Die neuesten Maschinen werden bis 80 Zahlenreihen bearbeiten können.

Diese sogenannte Lochkarte geht nun in den Zählprozeß. Hollerith- und Power-Maschinen zählen auf maschinelltem Wege die Löcher einer jeden Karte. Ein laufendes Band befördert die einzelnen Karten durch zwei oder mehr Walzen hindurch, und ein Bürstchen oder eine spitze Nadel löst bei einer Lochung elektrisch oder mechanisch eine oder mehrere Zählstrichtungen aus, deren Zahlen nachher nur abgelesen zu werden brauchen. In der Stunde schaffen die genannten Maschinen zwischen 12 000 und 30 000 Zahlarten. Durch Kombination der senkrechten Zahlenbegriffe kann man nun die für die Statistik notwendigen Ergebnisse herausholen. Eine mühselige Arbeit, aber man bekommt ein Resultat, das die Mühe lohnt.

Die Kosten einer solchen Statistik sind nicht so groß. Aber schon die Personalkontrolle, die man an Hand solcher Statistik ausüben kann und ausüben muß, bringt meistens soviel ein, daß die ganzen Kosten der statistischen Erhebung dadurch gedeckt sind. Nun folgende Gesetzesänderungen, Gesetzesverbesserungen, Abbau oder Einstellungen usw. sind dann der Ueberschuß resp. der Verdienst

der Erhebung. Die Maschinen machen auch Fehler. Das wird niemand leugnen können, aber die Fehlerquellen sind durch die maschinelle Bearbeitung auf ein Minimum herabgedrückt.

Das Märchen der drei Sägen, und zwar: „der gemeinen Säge, der Notlüge und der statistischen Lüge, gehört heute in Andersen's Märchenbuch. Die Statistiken von heute haben ihre Fehler. Aber die Fehler sind so gering, daß man sie nicht nur mit in Kauf nehmen muß, sondern auch mit in Kauf nehmen kann. Die statistischen Zahlen sind richtig und vertrauenswürdig, ausgenommen natürlich nur die Zahlen, die nicht durch objektive Arbeit entstanden sind.

Wetterkatastrophe in Südslawien

Die Ernte vernichtet

In Serajewo, der Herzegowina und in Norddalmatien wurde durch große Unwetter die ganze Ernte vernichtet. Die Eisenbahnlinie Serajewo-Roslar wurde zerstört. Der Zugverkehr mußte eingestellt werden. Der Sachschaden wird auf 40 Millionen Dinar geschätzt.

Fährt man von der Save, die Kroaten-Slawnen von Bosnien trennt, mit der ehemaligen „t. u. t.“ Militärbahn, die nach wie vor schmalpurig ist, gen Serajewo südlich, langsam bergauf, so hat man fruchtbaren und gutbestellten Boden zu beiden Seiten und viele Obstgärten dazwischen, in denen die berühmten bosnischen Pflaumen wachsen. Sie kommen als Bodpflaumen auch zu uns, es sind ganz andere Kerne als die meisten nordeuropäischen Pflaumenkerne. Auch viel Tabak treibt der Boden Bosniens, das ja ein klassisches Zigarrenland ist. Und der Weiz, der bei uns recht selten anzutreffen ist, hängt schwer von den Naturkolben in ihren grünen Blättern und dem leibigen Saft; dieser „türkische Weizen“, in Nordeuropa nur als Viehfutter bekannt, essen südlich von Bodensbach und östlich von Katiowig auch die Menschen mit berechtigtem Behagen, denn die am Kolben in Salzwasser getrocknet oder in Fett gebratenen Körner schmecken vortrefflich.

Serajewo liegt in einem Kranz grüner Berge, die schon recht hoch aufsteigen, und von oben kann man in der Ferne auch weiße Firne sehen. Langsam steigt die Bahn, felsiger wird das Land, Steine und Geröll verdrängen die Weizen. Noch einmal ein Tal — Roslar an der grünen Karanta, die Stadt der Moscheen und der berühmten Römerbrücke. Eigene Bäume in den Felsen des Steilers — so schwer zu erreichen, daß die Früchte meist ins Wasser fallen.

Nun aber geht's in die nackte Felswüste hinauf. Nur hier und da ein Steinhäuschen mit einem grünen Fleck herum — Gras für die Ziegen, ein paar Stauden Tabak, vielleicht ein winziger Kartoffelacker. Selbst liegen die paar Städtchen. Ueber die Paghöhe des dalmatinischen Gebirges dann hinunter ins Tal der Dubla und nach Grus, ehemals Graposa, der Station auch für Dubrovnik, früher Ragusa. Das ist schon Süddalmatien, aber ein schmaler, steiniger Landstreifen zwischen dem Adrianoer, Hamisch Adransta und den Bergketten, ist Dalmatien auch im Norden. Viel Ernte wird da nicht zu vernichten gewesen sein — aber genug, um die armen Bewohner noch ärmer zu machen, die Auswanderung und die Steuerschuld der Zurückbleibenden noch zu steigern. rube.

Ohne Anhalt 353 km Fahrt.

Von Paris führen täglich vier Expreszüge mit ungefähr hundert Kilometer pro Stunde Reisegeschwindigkeit nach Straßburg. Die Züge halten in Nancy, 353 Kilometer von Paris, um Wasser einzunehmen. Die 503 Kilometer von Paris nach Straßburg werden in etwa 6 Stunden zurückgelegt. Zum Vergleich sei angeführt, daß die gleich lange Straße Halle-München mit dem schnellsten FD-Zug 7 Stunden erfordert. Sie wird laut Sommerfahrplan 1929 bis Nürnberg ohne Aufenthalt durchfahren und dürfte, da sie neun Kilometer länger ist als Paris-Nancy, die längste Straße in Europa sein, die ohne Aufenthalt durchfahren wird.

Das Regiment der Bösen

Roman von E. F. Ramuz

Copyright by Orell Füssli, Zürich

(8. Fortsetzung.)

Lüde fühlte einen Schauer über den Rücken laufen. Von dem, der da kommt, habe ich übrigens nichts zu fürchten. Das ist einer, der heisst Criblet, mit Nummen die Schlinge, weil er sehr lang und geschmeidig und schlant, und auch weil er falsch ist. Aber man weiß längst: er zählt nicht; denn bis zu heisst ist er die schiefe Bahn des Trunkes hinuntergerollt. Und Jean Lüde:

„Was willst du?“

Der andere: „Nichts.“

Das war zuerst alles.

Dann entstand eine Pause. Der andere wird weg gehen. Aber eine spähige Idee ist es wahrhaftig, bei Nacht hierher zu kommen und mich zu suchen, noch dazu in diesem Schuppen, in den mich niemand hat eintreten sehen. Eine Frage brennt auf meiner Zunge: wie kann ich ihn am Fortgehen hindern? Und letzten Endes, komme, was kommen mag, ich wage es!

„Sag doch, Criblet?“

„Was denn?“

„Wieso weißt du, daß ich hier war?“

„Ich habe Augen.“

Er lachte und begann wieder: „Deine Frage kommt mir eben recht; sie erleichtert nur die Angelegenheit.“

Er schwieg; dann begann er neuerdings: „Ich geh gern spazieren. Und ich habe eben einen Spaziergang gemacht. Ich habe mir die Steine angesehen . . .“

„Wie . . .“, sagte Lüde, und der Atem zerflog sich ihm.

Aber der andere schien darauf nicht zu achten. „Es gibt darunter alle möglichen Arten, große, kleine; es gibt solche, die zu schwer sind, und es gibt solche, die man heben kann. Man sagt sie so . . . mit beiden Händen an . . . man zieht an . . .“

„Schweig!“ schrie Lüde.

Der andere sagte: „Du stehst.“

Und dann begann er sehr leise zu lachen: „Ich dachte wohl, wir würden uns verstehen.“

Das war klar wie Bienenwasser. Man braucht nicht Angst zu haben, wenn man die Wahrheit sagt. Man sagt: „Die Steine sind leicht.“ Und dann sagt man, was man will. Denn jetzt sagte er: „Wenig Geld hast du zu Hause?“

Lüde wehrte sich nicht. Er dachte gar nicht einmal daran, zu lügen. Er sagte ganz leichthin:

„Ich muß hundert Franken haben.“

Und Criblet:

„Gib sie her!“

Die Lehnen werden die Ersten sein, sagt die Schrift. Lüde fühlte, daß er nicht mehr fest auf den Beinen stand. Adese wollte sprechen; aber er verbot ihr jeden Einspruch. Er ging in sein Zimmer; er verbot ihr, einzutreten. Er kam zurück, sie schaute ihn an, er sagte: „Ich verbiete dir, mir zu folgen.“

Er nahm den Schlüssel, der an einem Nagel hing, und schloß die Tür hinter sich ab.

Er betrat wieder den Schuppen; er fühlte sich andauernd sehr schwach. Criblet bewegte sich in der Dunkelheit vor ihm und hustete, wie wenn man sich erkältet hat. Lüde hatte das Geld aus der Tasche gezogen. Er sagte zu Criblet:

„Hier die hundert Franken.“

„Es ist gut so“, sagte Criblet und nahm sie in Empfang (man unterschied noch immer nichts und nur seine Stimme war da), und die Hände Lüdes waren leer. Und Lüde schaute ihn und unterschied immer noch nichts.

Wählich sah man diesen langen Körper sich von neuem in der Toröffnung aufrichten; Criblet stand still und machte leise: „Besten Dank!“

Und er hustete noch einmal; dann sagte er: „Wenn man nichts mehr hat, kommt man wieder.“

Und weg war er, das Geräusch seiner Schritte verklang. Träume ich denn? Nein, ich träume nicht. Nein Gott! Es ist wahr, er hält mich fest in den Klauen. Er kennt mein Geheimnis; er kann aus mir machen, was er will. Er kann aus mir machen, was er will, weil er mein Geheimnis kennt. Und Lüde sank zusammen, wie wenn man ihm die Beine weggeschnitten hätte.

Aber logisch richtete er sich wieder in die Höhe.

Er spürte, wie ein Feuer sich in ihm entzündete, und sein Blut begann zu kochen. Das war die Ungerechtigkeit selbst. Er trat hinaus, vom Jorne getrieben. Niemals hatte er sich so entschlossen gefühlt. Es fand sich, daß Criblet noch nicht weit gekommen war. Er brauchte ihm nur zu folgen. Er ging hinter ihm. „Ich halte ihn“, dachte er.

Niemand war in der Nähe. Und man sah klar genug, dieses grünen Lichtes wegen, in dem Criblet schritt und Lüde ihn verfolgte. Lüde sah auf den Boden unter dem Hute. Auf diesen mußte er sein Ziel richten und ihn wie eine Kugel mit dem ersten Schlag erreichen. Es stimmte vollkommen; er konnte in dem Tunnel, in den er hineingekamelt war, nicht mehr bleiben. Aber jetzt ging es vorwärts. In dem Maße, wie man im Uebel fortschreitet, verläßt es uns; man macht es sich zunutze, man entledigt sich seiner. Und Lüde hatte sich jenem merkwürdig rasch genähert, ohne daß der andere eine Ahnung hatte.

Er konnte sich den rechten Augenblick wählen. So heftig war der Zusammenstoß, daß Criblet vorwärts fiel, und Lüde stürzte auf ihn; seine Hände ließen nicht los.

Wie nur geschah es, daß Lüde einen Augenblick später unten lag, die Hände Criblets um seinen Hals, das Arie Criblets auf seiner Brust? Beide wälzten sich im Schnee, wo sie im Sturz ein großes Loch hineingeböhrt hatten, und Criblet lachte mit dem einen Mundwinkel:

„Du bist nichts mehr wert, armer Lüde!“

Criblet schüttelte sich wie ein Hund, der aus dem Wasser kommt, und Schneereise fließen aus seinen Ohren.

„Was das nicht alles bedeutet: nicht mehr ehrbar, ehrlich sein!“

Dann, mit plötzlich erhobener Stimme, schrie er:

„He, ihr anderen, kommt und seht, wenn euch dies Spaß macht!“

Und ein Echo brachte ihm jedes seiner Worte vom Dorfe wieder. „Kommt und seht, wo das hinführt, wenn man das Gut des Nächsten zu sehr begehrt . . .“

Und er ging und rief weiter, während Lüde sich mit einem Satz aufrichtete, und, ohne daß Criblet den Versuch gemacht hätte, ihn zurückzuhalten, sich von ihm weg wandte und davon floh in gerader Richtung, mitten durch die Biesen.

Am nächsten Morgen strahlte die Sonne. Während der Nacht hatten sich die Wolken vor dem Monde zerstreut. Sie gleiten rasch darüber hin, und der Mond ist da und näht sie ab wie der Stein ein Garn. Und wenn endlich der Morgen kommt, dann erblickt man ihn blaß und rund und einsam am blauen Himmel. In diesem Morgen war Joseph, weil er in den Wald mußte, sehr früh aufgestanden, und Heloise mit ihm.

Er sagte zu ihr: „In diesem Zustand hättest du füglich im Bett Meiden können.“

Aber sie dachte nur an ihn: „Das fehlte gerade noch.“

Es war eine liebe, kleine, gute Frau.

Dann zündete sie, so sehr er dagegen war, das Feuer an, goß Wasser in den Topf, machte den Kaffee, stellte die Tassen bereit; unterdessen füllte er seine Tasche mit Chooräten. Zuletzt sahen sie, eines dem anderen gegenüber, am Frühstückstisch, mit der mächtigen blechernen Kaffeekanne, in der man zeitweilig das leise Geräusch der Tropfen hörte, wenn sie in den Behälter niederfielen. Die Lampe brannte. Er betrachtete seine Frau: sie hatte blaue geäderte Wangen. Er erhob sich.

„Versprich mir, daß du dich wieder zu Bett legst, sobald ich weg bin.“

Sie versprach es, und er ging beruhigt. Eine Gruppe von Männern erwartete ihn unter dem Kreuz. Und sie machten sich auf den Weg, in einem grauen Nebel, den das Frühlicht um sie breitete, während in der Höhe schöne goldene Farben den Himmel füllten.

Bange verfolgte Heloise hinter den Scheiden mit den Augen den kleinen Trupp. Dann dachte sie daran, sich wieder zu Bett zu begeben, wie sie es versprochen hatte. Aber legt man sich nieder, wenn die Sonne aufsteht? Und meine Arbeit! Wer wird sie tun? Und dann, sagte sie sich, braucht es Joseph nicht zu wissen.

So ging sie nicht mehr schlafen. Sie fühlte sich sehr aufgedrückt und voll Unruhe. Sie singt alle Lieder, die ihr erinnerlich sind. Das Kind leistet ihr Gesellschaft. Manchmal gab es ihr freilich etwas wie einen Faustschlag; dann richtet sie sich wieder auf, nicht ohne ein schmerzliches Jucken im Gesicht. Aber gleich darauf laßt sie von neuem. Es soll sich bewegen, soll sich drehen, soll sich nur regen. So ist es gerade recht; denn das ist das beste Zeichen, daß es da ist.

WAS DER TAG BRINGT.

Segen der Kunst.

In Paris erbrachte die Versteigerung von 68 Arbeiten des bedeutenden Meisters Ingres, die der Kunstliebhaber Henry Lapauze gesammelt hatte, die Summe von 3 Millionen Franken. — Wenige Tage vor der Auktion starb der Sohn Ingres, auch Maler, in tiefem Elend. An den Wänden der Nanarde, die der Sohn Ingres bewohnte, fanden sich noch einige wertvolle Skizzen des Vaters, von denen sich der Sohn nicht hatte trennen wollen . . .

Katzen vernichten den Wildbestand!

In Amerika hat sich die wildernde Katze, die auf Vögel und Kleinwild Jagd macht, zu einer richtigen Landplage entwickelt, die ernste Bedenken verursacht. Es handelt sich dabei aber nicht etwa um das Wiederauftreten der Wildkatze, die früher in Amerika allgemein verbreitet war. Der neueste Massenmörder der Vogelwelt ist vielmehr die beliebte Haustatze, die zum blutigen Jagdstrofer entartet ist. Nach den Angaben von Jägern im südlichen Connecticut hat längs der ganzen atlantischen Küste die marodierende Katze sogar den Fuchs als Jagdkonkurrenten verdrängt. Die Untersuchung des Mageninhalts getöteter Katzen ergab, daß die braven Haustiere denselben Geschmack besitzen und dieselben Futtergewohnheiten angenommen haben wie die Füchse. Sie leben zwar in der Hauptsache von Mäusen und sind in dieser Beziehung für die Landwirtschaft ebenso nützlich wie die Füchse, richten aber daneben in

der Vogelwelt wahre Verwüstungen an. Jedes Jahr erhält das Heer der vogelbändigenden Katzen frischen Zuzug aus den überzähligen Katzen und Katzen der Farmen, Dörfer und Städte. Dazu kommt, daß in den Sommerfrühen die Familien, die dort ihre Ferien verbringen, nach Schluß der Saison gewöhnlich die Katzen zurücklassen, die sie „zur Erholung“ mitgebracht haben. Die im Stich gelassenen Tiere verlegen sich notgedrungen auf das Wildern und kommen dabei auch reichlich auf ihre Kosten. Die zahme Katze gibt sehr bald ihre angezogenen Gewohnheiten auf und wird wieder zu einem Raubtier, das deutlicher und blutdürstiger ist als der ungleich besser gezähmte Hund. Die Verwilderung dieses Haustieres ist geradezu katastrophal für das Wildgeflügel, und zwar hauptsächlich für jene Wildvögel, die sich auf dem Erdboden bewegen und dort auch zu nisten pflegen.

Ein Schwan, der seine Brut mit dem Leben beschützt

Englische Zeitungen berichten über einen rührenden Fall von Aufopferung eines Schwans für seine Brut. In der Grafschaft Cheshire ist ein Schwanenweibchen, das brütend auf seinem Nest am Ufer eines Weihers saß, lebendig verbrannt. In der Nähe des Nestes war in dem trockenen Unterholz Feuer ausgebrochen, das das Nest bedrohte. Das Schwanenweibchen wich jedoch nicht von der Stelle, als die Flammen herannahen, und beschützte die Eier mit seinem Leib, wobei es mit dem Nest verbrannte. — Das Männchen versuchte vergeblich durch die Flammen hindurch das Nest zu erreichen und erlitt Brandwunden an den Beinen.

Gackernde Eidechsen.

Eine seltsame Erscheinung in der Tierwelt bildet eine in den Urwäldern im Innern von Celebes vorkommende Baumeidechse, die beim Raufen von Menschen in ein lautes Gackern ausbricht und dadurch den ahnungslosen Reisenden nicht selten in Schrecken versetzt. Ähnliche Gackerlaute stößt auch der ebenfalls zu den Eidechsen zählende, in Südeuropa und Asien heimische Geco aus. Zweifellos hat man es in beiden Fällen mit Warrrufen zu tun, die, wie das Zischen angegriffener Schlangen, den Zweck haben, den Angreifer zu erschrecken.

Land ohne Arbeitslose.

In Frankreich beträgt die Zahl der Arbeitslosen gegenwärtig wenig über 1000. Die Zahl der offenen und nicht besetzten Stellen ist über 16 000. Ausländische Arbeitskräfte werden mit größter Strenge ferngehalten. Da ständig mehr als eine halbe Million Mann im Militärdienst steht, ist ein ungeheurer Mangel an Arbeitskräften namentlich in der Landwirtschaft vorhanden. Man sagt, daß im mittleren und südlichen Frankreich große Flächen brach liegen, weil niemand da ist, sie zu befruchtigen.

Zu Conan Doyle,

der eine Zeitlang Landarzt war, kam einmal ein älteres Mädchen, das sich über ein Leiden beklagte.

„Es wird weggehen“, tröstete Doyle seine Patientin.

„Raten Sie mal, Herr Doktor, wie alt ich bin?“ sagte das Mädchen.

„Ich kann es wirklich nicht sagen“, meinte Doyle, „aber man sieht es Ihnen nicht an.“



Montag, 1. Juli.

Berlin.

- 16.00 Adolf Marouse: Der Sternhimmel im Monat Juli.
- 16.30 Franz Maria Feldhaus: Die Tauchindustrie in Glasbläserei.
- 17.00 Künstlerwachstums (Staatl. akademische Hochschule für Musik, Berlin-Charlottenburg).
- Anschließend: Werbenachrichten und Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 18.30 Englisch für Anfänger.
- 19.00 Fritz Fricke, Leiter der Berliner Gewerkschaftsschule: Arbeiterschaft und geistiges Leben.
- 19.30 Guido Bagler: Der Tonfilm. Seine künstlerischen und kulturellen Aufgaben.
- 20.00 Operettenabend. Artur Gattmann mit seinem Orchester.
- Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Tanzmusik. Während der Pause: Bühnensk. Königswusterhausen.
- 16.00 Englisch (kulturbundlich-literarische Stunde).
- 16.30 Ludwig Bäte aus eigenen Werken.
- 17.00 Paul Westheim: Meister der Plastik.
- 18.30 Min.-Dir. Dr. Baetz: Ein Ferienmonat.
- 19.30 Dr. Neumann: Bericht der amerikanischen Sixtenkommission über die deutsche Vieh- und Milchwirtschaft.
- 19.20 Dr. Scherzinger, M. d. L.: Staatliche Kunstpflege.
- 20.00 Lieder: 1. Julia Karwey Ursula von Dörmann, Sopran; am Flügel: Die Komponisten. 2. Edvard Grieg (Ursula von Dörmann); am Flügel: Ben Geysel).
- 20.30 „Neuer Wien“, Ernst und hollers Rezitationen von Margarete Jockl.
- 21.00 Kammermusik. 1. Paul Hindemith: Trio für Violine, Viola und Violoncell, C.-Moj., op. 9, Nr. 3 (Streichtrio; Wollsthal, Hindemith, Fesemann).

Die Bundesregatta in Grünau

Hervorragender Sport bei den Arbeiterrudern und Kanufahrern. Tausende Zuschauer, der Bundesvorstand an der Spitze!

Stolz und weithin sichtbar flatterte am Sonntag die Fahne des Arbeiter-Turn- und Sportbundes über den Tribünen des Berliner Regattaverbands. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund veranstaltete in Grünau seine erste Bundesregatta. Von herrlichem Wetter begünstigt, war sie in propagandistischer Beziehung ein voller Erfolg, der Sparte dürften viele neue Mitglieder zuzuwenden. Tausende Zuschauer hatten sich eingefunden, um Zeuge der sportlich außerordentlich schönen Wettkämpfe zu sein. Eine „Blaupunkt“-Lautsprecheranlage ermöglichte es, den Verlauf der Rennen vom Anfang bis zum Ende den Zuschauern mitzuteilen. Von den Berliner Vereinen schnitt der Ruderverein „Vorwärts“ am besten ab, von den auswärtigen Vereinen waren es die beiden Dresdener Vereine und der Ruderverein Sagonia-Wurzen, die besonders gute Leistungen zeigten. Was aber immer und wieder gerügt werden muß, das ist das unspöttliche Verhalten derjenigen Wasserportler, die es nicht lassen können, während der Rennen über die abgesteckte Regattastrecke zu fahren und dabei nicht nur sich selbst, sondern auch die Regattamannschaften zu gefährden.

Der Verlauf der Rennen.

Pünktlich um 13 Uhr begannen am Sonntag die Hauptrennen in Anwesenheit des Bundesvorstandes aus Leipzig. Eingeleitet wurde die Regatta mit dem Skiludern der männlichen Jugend. Hier zeigte sich die vorbildliche Arbeit im Ruderverein „Vorwärts“, der mit seinen sechs gemeldeten Mannschaften die ersten sechs Plätze belegen konnte. Den ersten Kleinen Turner gewann nach sportlich schönem Kampf der Ruderverein

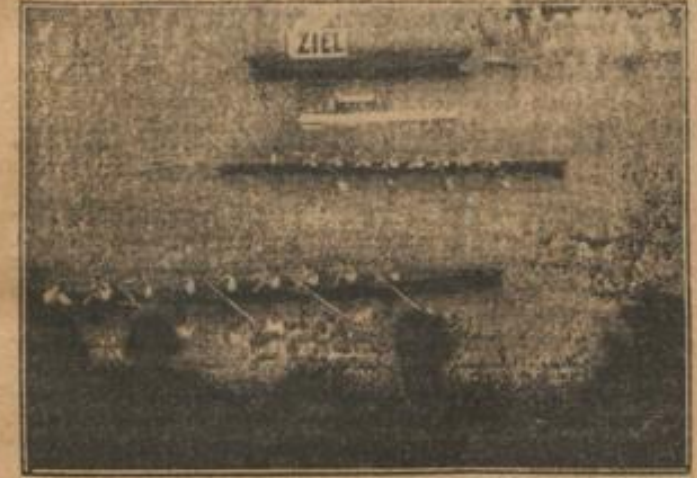
Berlin. Der Ruderverein Hannover-Linden startete außer Konkurrenz, konnte sich aber, trotzdem die Mannschaft in einem leichteren Boot fuhr, nicht durchsetzen. Vorwärts Berlin ging vom Start weg in Führung und führte während des ganzen Rennens, hart bedrängt von dem Ruderverein Collegia Charlottenburg. Vergeblich versuchte Vorwärts-Leipzig zu beiden Booten aufzuschließen. Mit einer halben Länge Vorsprung vor Collegia ging der Ruderverein Vorwärts-Berlin als sicherer Sieger durchs Ziel.

Zum ersten Male wurden auf der Regatta in Grünau von den Arbeiterrudern Rennen in Kennbooten ausgefahren. Allerdings blieben hier die auswärtigen Gäste unter sich. Das Rennen im Kleinen Turner gewann der Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast vor dem Ruderverein Sagonia-Wurzen. Auch das Achterrennen in Kennbooten konnte der gleiche Verein vor dem Ruderverein Sagonia-Wurzen gewinnen; auch dieses Rennen war wie das Rennen der Big-Achter ein harter Bord-an-Bord-Kampf der Boote zum Ziel. Den Doppelter gewann die Arbeiter-Turn- und Sportvereine Dresden gegen den Ruderverein Vorwärts-Berlin. Auch die Rennen der Frauenmannschaften sollen nicht unerwähnt bleiben. Die beiden Mannschaften des Ruderverein Collegia lieferten sich auf der Strecke, die auf 1000 Meter verläuft war, einen interessanten Kampf. Dem Ruderverein Sagonia-Wurzen war es nicht möglich, gegen die beiden vorzüglichen Mannschaften des Ruderverein Collegia aufzukommen. In technischer Beziehung leistete die Frauenmannschaft Vorzügliches, an dem sich manche Männermannschaft ein Beispiel nehmen konnte.

Die Begrüßungsfeier.

Am Sonntagabend versammelten sich die Regattateilnehmer mit ihren Angehörigen im Großen Saal des Gewerkschaftshauses zu einer schlichten Begrüßungsfeier. Der Bundesvorstand war vertreten durch den Bundesvorsitzenden Genossen Geller, ferner durch die Genossen Biegel, Schubert und Ranke. Nach kurzer Begrüßung durch den Sportleiter ergriff der Bundesvorsitzende das Wort zu seiner Festansprache. Er begrüßte den jüngsten Jubilar des Bundes, den Genossen Lehmann von der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, und kam dann auf die Bedeutung des Zusammenflusses der Freien Arbeiter im Arbeiter-Turn- und Sportbund zu sprechen. Mit einem begeistert aufgenommenen Freilied schloß Geller seine Ansprache. Die Musik stellte die Kapelle der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, der Bewegungsschor vom gleichen Verein unterhielt die Festteilnehmer auf das Angenehmste, desgleichen wurden von der Kreisschule die Bundesfestübungen der Sportlerinnen und Sportler vorgeführt.

Jugendrennen. 1. Ruderverein Vorwärts-Berlin (Hilke, Müller, Schöler, Knecht, Steiner, Rohrer) 44 Punkte. 2. Ruderverein „Vorwärts“ Berlin (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 3. Ruderverein Sagonia-Wurzen (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 4. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 5. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 6. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 7. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 8. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 9. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 10. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 11. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 12. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 13. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 14. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 15. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 16. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 17. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 18. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 19. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 20. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 21. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 22. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 23. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 24. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 25. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 26. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 27. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 28. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 29. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 30. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 31. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 32. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 33. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 34. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 35. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 36. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 37. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 38. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 39. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 40. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 41. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 42. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 43. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 44. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 45. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 46. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 47. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 48. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 49. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 50. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 51. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 52. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 53. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 54. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 55. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 56. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 57. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 58. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 59. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 60. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 61. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 62. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 63. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 64. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 65. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 66. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 67. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 68. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 69. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 70. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 71. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 72. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 73. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 74. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 75. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 76. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 77. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 78. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 79. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 80. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 81. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 82. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 83. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 84. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 85. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 86. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 87. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 88. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 89. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 90. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 91. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 92. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 93. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 94. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 95. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 96. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 97. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 98. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 99. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm). 100. Turn- und Sportverein Fortschritt Dresden-Laubegast (Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm, Klemm).



„Vorwärts“-Berlin siegt im Achterrennen der Skullboote

Sagonia-Wurzen vor dem Verein für vollständigen Wasserport, Dresden. Ein schöner Kampf war der Anfängervierer, vom Anfang bis zum Ziel war es ein Bord-an-Bord-Kampf. Die Mannschaft des Ruderverein „Vorwärts“ kämpfte mit der Mannschaft der Freien Wasserfahrer Brandenburg a. d. S. und lief in totem Rennen durch das Ziel. Beide Mannschaften mußten nach Schluß der Regatta noch einmal starten, und mit zwei Fünftelstunden war es der Mannschaft des Ruderverein „Vorwärts“ möglich, den Sitz herauszurufen. Die Rennen der Kanus gingen nur über 600 Meter, mochten das Vierer-Kajak-Rennen über 1000 Meter ausgefahren wurde. Dieses Rennen war wie immer das interessanteste der Kanurenner; wie im vergangenen Jahre, so war es auch diesmal der Freien Turnerschaft Groß-Berlin möglich, das Rennen zu gewinnen. Während in der ersten Hälfte des Rennens die Freien Wasserfahrer Alpen und die Freien Schwimmer Charlottenburg in Führung lagen, war es in der zweiten Hälfte möglich, daß beide Boote der Freien Turnerschaft Groß-Berlin die Boote überholen konnten, um als sichere Sieger durchs Ziel zu fahren. Von den Achterrennen war das interessanteste und sportlich wertvollste Rennen das Achterrennen, an dem sich vier Boote beteiligten, und zwar der Ruderverein Sagonia-Wurzen, Ruderverein Collegia Charlottenburg, Ruderverein Vorwärts-Leipzig und der Ruderverein Vorwärts-

Städtekampf im Gewichtheben. Berliner und Stralsunder Arbeiterathleten.

Der „Sportlichen Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde 04“, dem langjährigen deutschen Meister im Gewichtheben des Arbeiter-Athletenbundes, war es gelungen, den Kreismeister des 3. Kreises (Pommern) aus Stralsund für einen Städtekampf im Gewichtheben zu verpflichten. Diese prächtige Mannschaft, die sich dem Berliner Verein bei einem Städtekampf Anfang Mai in Stralsund als fast gleichwertig erwies, ist heute eine der besten, die der Bund aufweist. Beide Mannschaften befinden sich jetzt in Höchstform, so daß auf der Bundesmeisterschaft im Oktober in Halle der Bundesmeister in den Stralsunder Sportgenossen einen beachtenswerten Rivalen hat.

Unter Führung des Kreisvorsitzenden Schröder-Stralsund starteten von den Gästen Strand, Pösch, Treifforn, Gurst, Viehl und Niekole von Lichtenberg-Friedrichsfelde, der bei den Stralsunder Sportfreunden eine Gastrolle gab, um deren Mannschaftsgewicht zu vervollständigen. Die Friedrichsfelder stellten folgende Sportler: Spielstößer, Poeten, Scholz, Jordan, Ehrhart, Wallaschek und Meister Bruno Kehr. Die erzielten Leistungen im ein- und beidarmig Reichen und im ein- und beidarmig Stoßen hier im einzelnen zu würdigen, ist kaum möglich, daher nur die Resultate. Stralsund erzielte im einarmig Reichen 865, einarmig Stemmen 893, zweiarmig Reichen 935 und im zweiarmigen Stoßen 1230 Pfund. Der Bundesmeister erzielte im einarmig Reichen 655, im einarmig Stemmen 1085, im zweiarmigen Reichen 1180 und im zweiarmigen Stoßen 1490 Pfund.

Den Gästen, die sehr gefielen, gelang es zwar nicht, den Sieg des Bundesmeisters zu gefährden, aber das erzielte Gesamtgewicht von 4285 Pfund = 152,8 Punkte ist mehr als ansehnlich. Die Berliner brachten es auf 5130 Pfund = 210,3 Punkten, die heute schon für Berlin als beachtliche Hoffnungen für die Bundesmeisterschaft in Halle anzusehen sind.

Auch für Unterhaltung hatten die Veranstalter gesorgt, sie wurde von den Arbeiterartisten des 4. Kreises übernommen. Boginalla „Rastell“ war eine hübsche Kopie des großen Jongleurs. Die Leistungen der beiden jugendlichen Equilibristen „2 Kowels“ waren sehr gut. Um auch den Gästen die Ringkampfsport zu zeigen,

trafen im Serientringkampf die erste Mannschaft des „Sportklubs Friedrichshagen“ und die erste Mannschaft von „Lichtenberg-Friedrichsfelde“ zusammen. Die Friedrichshagener werden bei den demnächst wieder beginnenden Serientämpfen nicht mehr als Nebenkämpfer zu betrachten sein. Das Resultat war für „Lichtenberg-Friedrichsfelde“ 10:4.

Grat Isolani Derbysieger. Das große Rennen in Hamburg.

Aus dem Kampf im Deutschen Derby ging, wie erwartet, Grat Isolani unter Jockeys C. Grabsch als leichtester Sieger hervor. Der aus der eigenen Zucht des Frankfurter Rennmannes R. J. Oppenheimer herorgegangene Dreijährige, gezogen von Graf Herrgott a. d. Isabella, bewies nachdrücklich, daß er unter seinen Altersgenossen eine Sonderstellung einnimmt. Der Triumph des Erlenhofers Jockeys ist um so größer, als Isolani ihre bisherige Form weit überbot und hinter ihrem Stallgefährten den zweiten Platz knapp vor Wilfried besetzte. Damit liefen also dem Stall Oppenheimer, der vorher schon mit Serapis das wertvolle Renard-Rennen gewonnen hatte, nicht weniger als 85 000 Mark von den im Derby vergebenen 100 000 Mark zu. Ergebnis: 1. R. J. Oppenheimer's Graf Isolani (C. Grabsch); 2. derselben Isolani (R. Rarr); 3. L. v. B. Eckardt's Wilfried (C. Hannes). Tot.: 13. Platz: 12, 80, 14. F.: Grenadier (4), Rebell (5), Lantris (6), Antonia (7), Felsjäger (8), Falkenbold, Magimus, Pellegrino, 4 Längen — Kopf — 2 — 1 1/2 Längen.

Schwimmen „Quer durch Berlin“.

Bei der ersten Austragung des Werbeschwimmens der bürgerlichen Schwimmvereine „Quer durch Berlin“, vermachte der Italiener Gombi in 1:02:23 für die 4800 Meter lange Strecke den mehrfachen Sieger Steinbau „Friesen“-Berlin knapp, aber sicher auf den zweiten Platz zu verweisen. Bei den Damen siegte die Weltmeisterin Hilde Schrader-Wagdeburg in 1:13:10 vor der Wienerin Gusti Fleischer, die 1:13:38 benötigte. 1

Das goldene Rad. Wie es Sawall gewann.

Kopf an Kopf saßen und standen gestern in der Sonnenglut 14 000 Besucher auf der Olympiabahn und erwarteten für ein nicht geringes Eintrittsgeld Kämpfe zwischen Weltmeister Sawall und Frankreichs Siegermeister Paillard. Bormag gelang diese Kämpfe blieben aus! Der als groß angekündigte Paillard verlor, und Sawall dominierte überlegen, nur einen fabelhaften Gegner abweichend: Maronnier! Müller wußte nichts besonderes zu zeigen, während es Weltmeister Saldow einige Male gelang, bravoutös seinen Platz zu halten. Thollembeck trübte wie er wollte und tritt dann und wann — doch ohne Bedeutung, mit Saldow.

Nachdem die Amateure ihre Wettbewerbe erledigt hatten, gab es zunächst gar nichts zu sehen. Die Glücke erlief, doch von Siehern und Rajshiten keine Spur. Alles tut sehr wichtig, als ob es besondere Angelegenheiten zu erledigen gäbe. Bieder erlief die Glücke. Endlich ist es so weit, daß die Fahrer ihre Plätze auslösen. Paillard hat den ersten vor Sawall, Maronnier, Saldow, Müller und Thollembeck. Paillard legt von Beginn an scharfes Tempo vor und geht an Thollembeck vorbei. Das ist aber auch schließlich fast alles, was der Franzose zu zeigen weiß. Sawall ist auch nicht müde geblieben und verdrängt schon in der 16. Runde Paillard endgültig von der Spitze, dessen wiederholte Gegenangriffe Sawall mit Leichtigkeit abwehrt. In Paillard muß auch Maronnier, der vorher erst mit Saldow zu streiten hat, passieren lassen. Müller verlegt sich nur darauf, seinen vierten Platz zu halten und hält gleiche Distanz gegen Sawall, den er hinter sich hat. Braurours zieht in der 88. Runde Saldow an Thollembeck und auch Paillard vorbei. Das Gewonnene zu halten, dazu reicht es aber nun doch nicht mehr recht. Nachdem noch Müller in der 96. Runde Paillard den 3. Platz abgenommen und Sawall in der 99. Runde den französischen Siegermeister übertrundet hat, bleibt er Runde auf Runde ruhig. Da verliert in der 106. Runde Müller vorzubringen, verliert jedoch die Rolle und schwimmt schließlich so, daß er von Sawall ebenfalls übertrundet wird und auch seinen dritten Platz wieder an Paillard abgeben muß. Maronnier treibt den führenden Sawall ohne Unterlaß. Beide liegen oft nur zehn Meter voneinander und dabei bleibt es bis zum Schluß. Versteht sich, daß beide Fahrer die Ehrenrunde gemeinsam fahren. Es versteht sich aber nicht, bedeutet vielmehr eine Geschmackslosigkeit, hierbei nur das Deutschlandlied zu spielen! R. Sch.

Goldenes Rad von Berlin, 100 Km.: 1. Sawall 1:24:32, 2. Maronnier 1:25:10, 3. Paillard 1:26:00, 4. Müller 1:27:00, 5. Thollembeck 1:28:00, 6. Saldow 1:29:00, 7. Braurours 1:30:00, 8. Müller 1:31:00, 9. Thollembeck 1:32:00, 10. Müller 1:33:00, 11. Müller 1:34:00, 12. Müller 1:35:00, 13. Müller 1:36:00, 14. Müller 1:37:00, 15. Müller 1:38:00, 16. Müller 1:39:00, 17. Müller 1:40:00, 18. Müller 1:41:00, 19. Müller 1:42:00, 20. Müller 1:43:00, 21. Müller 1:44:00, 22. Müller 1:45:00, 23. Müller 1:46:00, 24. Müller 1:47:00, 25. Müller 1:48:00, 26. Müller 1:49:00, 27. Müller 1:50:00, 28. Müller 1:51:00, 29. Müller 1:52:00, 30. Müller 1:53:00, 31. Müller 1:54:00, 32. Müller 1:55:00, 33. Müller 1:56:00, 34. Müller 1:57:00, 35. Müller 1:58:00, 36. Müller 1:59:00, 37. Müller 2:00:00, 38. Müller 2:01:00, 39. Müller 2:02:00, 40. Müller 2:03:00, 41. Müller 2:04:00, 42. Müller 2:05:00, 43. Müller 2:06:00, 44. Müller 2:07:00, 45. Müller 2:08:00, 46. Müller 2:09:00, 47. Müller 2:10:00, 48. Müller 2:11:00, 49. Müller 2:12:00, 50. Müller 2:13:00, 51. Müller 2:14:00, 52. Müller 2:15:00, 53. Müller 2:16:00, 54. Müller 2:17:00, 55. Müller 2:18:00, 56. Müller 2:19:00, 57. Müller 2:20:00, 58. Müller 2:21:00, 59. Müller 2:22:00, 60. Müller 2:23:00, 61. Müller 2:24:00, 62. Müller 2:25:00, 63. Müller 2:26:00, 64. Müller 2:27:00, 65. Müller 2:28:00, 66. Müller 2:29:00, 67. Müller 2:30:00, 68. Müller 2:31:00, 69. Müller 2:32:00, 70. Müller 2:33:00, 71. Müller 2:34:00, 72. Müller 2:35:00, 73. Müller 2:36:00, 74. Müller 2:37:00, 75. Müller 2:38:00, 76. Müller 2:39:00, 77. Müller 2:40:00, 78. Müller 2:41:00, 79. Müller 2:42:00, 80. Müller 2:43:00, 81. Müller 2:44:00, 82. Müller 2:45:00, 83. Müller 2:46:00, 84. Müller 2:47:00, 85. Müller 2:48:00, 86. Müller 2:49:00, 87. Müller 2:50:00, 88. Müller 2:51:00, 89. Müller 2:52:00, 90. Müller 2:53:00, 91. Müller 2:54:00, 92. Müller 2:55:00, 93. Müller 2:56:00, 94. Müller 2:57:00, 95. Müller 2:58:00, 96. Müller 2:59:00, 97. Müller 3:00:00, 98. Müller 3:01:00, 99. Müller 3:02:00, 100. Müller 3:03:00.

Straßenmeisterschaft von Berlin.

Der Gau Berlin des Bundes Deutscher Radfahrer brachte am Sonntag auf der 150 Kilometer langen Strecke Spanbau-Kremmen-Rheinsberg und zurück seine Gau Meisterschaft im Einer-Streckenfahren zur Durchführung. Sämtliche 70 gemeldeten Fahrer stellten sich dem Starter. Auf dem letzten Teil der Strecke holte Rüdiger (Grün-Weiß) einen großen Vorsprung heraus, aber der bereits aus dem Rennen geschiedene Taetwiesler führte die übrigen wieder heran. Der eingelegte Protest hatte Erfolg, Rüdiger wurde der erste Platz zugesprochen, die anderen alle um eine Nummer zurückversetzt, bis auf Rüdiger, der völlig disqualifiziert wurde. Die von dem Sieger Rüdiger erzielte Zeit von 4:25:07 ist als außerordentlich gut zu bezeichnen.

Die KPD. im Poststadion!

Das mit einem mächtigen Aufwande inszenierte sogenannte „Kreistest“ der Oppositionellen rollte sich Sonntag und Sonntag im Poststadion ab. Es läßt sich nicht leugnen, daß die 30 000, die sich versammelt hatten, zum überwiegenden Teil hinkommandierte ehemalige Rot-Front und rote Jungturmeute waren. Es war, um es treffend zu sagen, eine Generalexzesse der kommunistischen Partei Berlins und Brandenburgs. Weder von den „Tausenden aus dem Reich“ noch von den „starken“ Auslandsdelegationen war etwas zu sehen. Am Bahnhof Zoo empfing man beispielsweise am Samstag die französische Delegation: ganze fünf Tennispieler! Mit welcher eigenartigen Mitteln man die Ausländer nach Berlin „gelockt“ hat, bewies eine Unterredung mit dem englischen Tennispieler Burns, der noch nicht einmal wußte, daß es in Berlin zwei Arbeitersportverbände gibt. Seine Einladung war unterzeichnet: 1. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes! Das äußere Bild: aus den Stadtteilen marschierten Jüge an. An der Spitze meistens eine Sportfahne, die von einer Unmenge Parteifahren kaum herauszutreten war, dahinter eine Abteilung Fichte-Sportler und dann kam meilenlang KPD. mit Klub und Regel. Nur vom Arbeitersport war nicht viel zu sehen! Dafür leistete man sich den Sport, vom „Kloßbewußten Kurfürstendamm“ 4 M. Eintrittsgeld für die Tribüne zu verlangen.

Großer Preis von Ruhleben.

Jünger-Rennen. 1. Sandbacht (3. Wille); 2. Concordia; 3. Gato; 4. Gato; 5. Gato; 6. Gato; 7. Gato; 8. Gato; 9. Gato; 10. Gato; 11. Gato; 12. Gato; 13. Gato; 14. Gato; 15. Gato; 16. Gato; 17. Gato; 18. Gato; 19. Gato; 20. Gato; 21. Gato; 22. Gato; 23. Gato; 24. Gato; 25. Gato; 26. Gato; 27. Gato; 28. Gato; 29. Gato; 30. Gato; 31. Gato; 32. Gato; 33. Gato; 34. Gato; 35. Gato; 36. Gato; 37. Gato; 38. Gato; 39. Gato; 40. Gato; 41. Gato; 42. Gato; 43. Gato; 44. Gato; 45. Gato; 46. Gato; 47. Gato; 48. Gato; 49. Gato; 50. Gato; 51. Gato; 52. Gato; 53. Gato; 54. Gato; 55. Gato; 56. Gato; 57. Gato; 58. Gato; 59. Gato; 60. Gato; 61. Gato; 62. Gato; 63. Gato; 64. Gato; 65. Gato; 66. Gato; 67. Gato; 68. Gato; 69. Gato; 70. Gato; 71. Gato; 72. Gato; 73. Gato; 74. Gato; 75. Gato; 76. Gato; 77. Gato; 78. Gato; 79. Gato; 80. Gato; 81. Gato; 82. Gato; 83. Gato; 84. Gato; 85. Gato; 86. Gato; 87. Gato; 88. Gato; 89. Gato; 90. Gato; 91. Gato; 92. Gato; 93. Gato; 94. Gato; 95. Gato; 96. Gato; 97. Gato; 98. Gato; 99. Gato; 100. Gato.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Kreisläufer: Nächste Übungsstunde des Gebirgsvereins in Langenbrunn, Sonntag, 19. Uhr, Turnhalle Langenbrunn, 75. Dreieck.
Reigenführer: Nächste Übungsstunde des Reigenführer-Vereins in Langenbrunn, Sonntag, 19. Uhr, Turnhalle Langenbrunn, 75. Dreieck.
Nach der Reigenprobe wird die Gymnastik zum Reigenabend in Langenbrunn, Sonntag, 19. Uhr, Turnhalle Langenbrunn, 75. Dreieck.
Reigenführer: Nächste Übungsstunde des Reigenführer-Vereins in Langenbrunn, Sonntag, 19. Uhr, Turnhalle Langenbrunn, 75. Dreieck.
Reigenführer: Nächste Übungsstunde des Reigenführer-Vereins in Langenbrunn, Sonntag, 19. Uhr, Turnhalle Langenbrunn, 75. Dreieck.

Der Jugendrichter der Zukunft.

Eine Denkschrift an das Reichsjustizministerium.

Die Jugendrechtspflege geht unter völligem Ausschluß der Öffentlichkeit vor sich. Das Jugendgerichtsgesetz erklärt die Be- richterstattung über Jugendgerichtsverhandlungen für unstatthaft. So erfährt die Allgemeinheit nur selten etwas von der Praxis der Jugendrichter. Höchstens, wenn irgendein Fürsorgezögling, der mal vor dem Jugendgericht gestanden hat, ein graufames Verbrechen begeht. Dann fragt man sich, hat etwa die Jugendrechtspflege versagt? Was es Schuld der Fürsorgeerziehung? Oder trägt jemand anders — vielleicht auch niemand — die Verantwortung für das Geschehene? Die Frage aber, ob die Jugendrichter auf der Höhe sind, erhält indirekt die Beantwortung in einer Denkschrift, die die „Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe“ neuerdings dem Reichsjustizministerium eingereicht hat. Es wird darin mit aller Entschiedenheit eine Neugestaltung der Vorbildung des Jugendrichters gefordert.

Die Denkschrift stellt gewissermaßen den Niederschlag einer von der genannten Vereinigung am 9. Juni vorigen Jahres nach Hinführung einberufenen Sachverständigenkonferenz dar. Unter den 30 anwesenden Fachleuten befanden sich auch Direktor Karl Menckede, Berlin, Amtsgerichtsrat Dr. Paul Blumenthal, Hamburg, Stadtrat Walter Friedländer, Berlin, Professor Dr. Freudenthal, Bonn, der leider zu früh verstorbene Professor Moritz Lepmann, Hamburg, Amtsgerichtsrat Dr. Warden, Bremen, Landgerichtsrat Dr. Ehardt, München.

Zu dem vorher verhandelten Fragebogen hatten sich außerdem achtzehn hervorragende Kenner der zu behandelnden Probleme geäußert; darunter Professor Dr. Aschaffenburg, Köln, Professor Dr. W. Hoffmann, Leipzig, Schörrat Dr. Hardtmann, Hannover, Oberregierungsrat Dr. Stora, Lübeck, Amtsgerichtsdirektor Zimmerle, Stuttgart, Professor Dr. Rohl, Göttingen, Professor Dr. C. Spranger, Berlin.

Dem kurzen Bericht des Vorsitzenden der Vereinigung, des Berliner Landgerichtsdirektors und Jugendrichters Dr. Franke, folgten die Vorträge Professors Dr. William Stern, Hamburg, über Psychologie (einschließlich Psychopathologie), Professor Dr. Bierlandt über Soziologie, des Magistratsyndikus Dr. Kantorowitsch, Kiel, über Wohlfahrtspflege und des Privatdozenten Dr. Bondi, Hamburg, über Sozialpädagogik. Daß eine theoretische Vorbildung in all diesen vier Hauptgegenständen und eine

praktische Betätigung auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege

unbedingte erforderlich seien, darüber gab es keine zwei Meinungen. Uneinig war man bloß über den Zeitabschnitt in der Berufsaufbahn des Juristen, in dem diese Ausbildung durchgeführt werden soll.

Die Denkschrift stellt mit dankenswerter Offenheit — die übrigens gewisse Schlüsse auf den gegenwärtigen Zustand gestattet — fest, daß eine gründliche psychologisch-soziologische und fürsorglicherisch-sozialpädagogische Schulung der Jugendrichter, Vormundschaftsrichter, Jugendstaatsanwälte und Leiter von Jugendgefängnissen unumgänglich notwendig sei, „wenn die diesen Stellen eingeräumten Machtvollkommenheiten nicht in Willkür ausarten, vielmehr im Sinne der Bekämpfung der Jugendverwahrlosung sich segensreich auswirken sollen.“ Dann folgt die Denkschrift: „Neben gewissen unerlernbaren Eigenschaften spielt auch das Erlernbare bei erfolgreicher sozialer Arbeit eine große Rolle.“ Die Denkschrift stellt ferner fest, daß es verhängnisvoll wäre, sich darauf zu verlassen, daß der gute Jugendrichter „gesund“ werden müsse; das mag vielleicht für die Anfangszeit der Jugendgerichtsbarkeit richtig gewesen sein, gilt aber nicht mehr für den gegenwärtigen Zeitpunkt. Die heute üblichen kurzfristigen, mit Anstaltsbeschäftigung verbundenen Kurse genügen nicht, es sei erforderlich, daß diejenigen Juristen, die sich als Jugendrichter berufen fühlen, während ihrer Assessorzeit einen einjährigen Lehrgang auf allen in Frage kommenden Gebieten, verbunden mit praktischer Arbeit in der Wohlfahrtspflege, absolvierten. Der Jugendrichter hat die Entwicklungspsychologie des Jugendlichen zu kennen, er muß von jugendlicher Psychopathie, von der Struktur der proletarischen Familie, von der Erziehung der schwer Erziehbaren viel mehr wissen, als sonst irgendein Strafgericht. Die Durchführung dieses einjährigen Ausbildungslehrgangs müßte Aufgabe des Reiches sein, da dadurch die Einheitlichkeit gewährleistet wäre.

Die Forderungen der Denkschrift liegen vollkommen auf der Linie der Beschlüsse des Stuttgarter Jugendgerichtskongresses und des Salzburger Juristentages. Die Jugendrichter werden hier zu Pionieren auf dem Wege der Ausbildung des Strafruristen überhaupt. Hoffentlich finden sich die notwendigen Summen. Eine mangelhafte Rechtspflege kommt dem Staate bestimmt teurer zu stehen und auch den Rechtsbrechern selbst. Leo Rosenthal.

Vorsicht beim Baden!

Meidet die verbotenen Stellen!

Während es erfordert das wilde Baden an den Wasserläufen Berlins zahlreiche Todesopfer. In der kurzen Zeit der diesjährigen Badesaison ist die Zahl der Personen, die beim Baden an verbotenen Stellen ertrunken sind, außerordentlich hoch, so daß nicht oft genug auf die Gefahren, die mit dem Baden an solchen Stellen verbunden sind, hingewiesen werden kann. Meist bringt die Unregelmäßigkeit des Wassergrundes, der anfangs flach, dann steil abfallend oder morastig und mit Schlingpflanzen bewachsen ist, den Badenden in große Gefahr, aus der sich auch der geübteste Schwimmer manchmal nicht befreien kann. Leider finden die Verbotstafeln, die der Polizeipräsident an solchen gefährlichen Stellen im ureigensten Interesse des Publikums hat aufstellen lassen, wenig oder gar keine Beachtung. Es muß deshalb nochmals und eindringlich davor gewarnt werden, solche Badesstellen zu benutzen.

Es wird daher auf die nachstehenden zugelassenen Freibäder aufmerksam gemacht: Strandbad Wannsee (Station Nicolajsee); Strandbad Müggelsee, Friedrichshagen, Bruno-Wille-Str. 6 (Station Rahnsdorf); Wassersportplatz Plöhensee (Straßenbahnlinie 12, Seestraße, Ecke Müllerstraße); Freibad Grünau; Freibad Oberschönweide (Straßenbahnlinie 87, Stadtbahn; Station Sabowa); Freibad Adlershof (Station Obersee); Strandbad Wilhelmstrand; Am Ziegelteich in Lübars (Station Wittenau bzw. Waldmannstuf); Tegel-Uferpromenade (Straßenbahnlinie 25); Flußbad Pichtenberg (Station Rummelsburg bzw. Betriebsbahnhof, Straßenbahnlinie 13); Seebad „Wendenschloß“, Am Langen See (Station Köpenick, Straßenbahnlinie 83); Seebad Friedrichshagen (Station Friedrichshagen, Straßenbahnlinie 84); Flußbad Gartenstraße, Köpenick; Familienbad Charlottenburg-Westend (Straßenbahn 54, 154, Station Westend); Volksbad Jungfernheide (Station Jungfernheide, Straßenbahnlinie 12); Flußbad Bröhmännerstraße-Spandau; Flußbad Schäferstraße-Spandau; Flußbad Südpark-Spandau (Station Spandau-West); Schwimmbad im Weißen See, Weißensee (Straßenbahnlinien 71, 72, 60, 62 und Omnibus 14); Schwimmbad Lichterfelde „Hindenburgdamm“ (Straßenbahnlinien 74, 56).

Die Tarifvertragsordnung muß gelten.

Unverständlich vom Arbeitsgericht.

In Deutschland gibt es ein Gesetz, die sogenannte Tarifvertragsordnung. Gesetze sind für jedermann bindend, Herr Müller und Herr Schulze können nicht vereinbaren, daß für sie irgendein Gesetz keine Gültigkeit haben soll. Das trifft in besonderem Maße für die Tarifvertragsordnung zu, weil dieses Gesetz zum Schutze der Arbeitnehmer als des wirtschaftlich schwächeren Teils geschaffen ist. Eine der wichtigsten Bestimmungen der Tarifvertragsordnung besagt denn auch ausdrücklich, daß die für allgemein verbindlich erklärten Tarifverträge nicht durch Einzelarbeitsvertrag zuungunsten des Arbeitnehmers abgeändert werden dürfen.

Der Tarifvertrag für die Radioindustrie bestimmt, daß Probeverträge nicht länger als vier Wochen dauern dürfen, nach Ablauf dieser Frist ist jeder Arbeitnehmer als fest angestellt anzusehen. Eine bekannte Großfirma engagierte einen Angestellten zunächst probeweise. Nach Ablauf der vorgesehenen vier Wochen wurde ihm ein neuer Vertrag zur Unterschrift vorgelegt. In diesem Vertrag hieß es, die Parteien seien sich ausdrücklich darüber einig, daß der allgemeinverbindliche Tarifvertrag keine Gültigkeit habe. Der Arbeitnehmer wurde nochmals „probeweise“ mit kurzer Kündigungsfrist angestellt.

Run hätte der Angestellte den Vertrag nicht zu unterschreiben brauchen. Er hätte sicher seine Arbeitslosenunterstützung holen und im übrigen „stempeln“ gehen können. Das wollte er aber nicht. Er unterschrieb den neuen Vertrag, denn er glaubte sich durch das Gesetz hinreichend geschützt.

Als nach einiger Zeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Meinungsverschiedenheiten entstanden, die zur Kündigung führten, rief der Angestellte das Arbeitsgericht Berlin an. Als Festangestellter hatte er Anspruch auf eine sehr viel längere Kündigungsfrist als sie ihm in dem neuen „Probevertrag“ zugewilligt war. Das Arbeitsgericht kam zur Abweisung der Klage. Es stellte fest, daß der klagende Angestellte keine Forderungen stellen könne, da er durch seine Unterschrift ausdrücklich auf alle Rechte aus dem Tarifvertrag, d. h. aus dem Gesetz, verzichtet habe.

Womit das Arbeitsgericht in diesem Falle seine absolute Gesetzesunkennnis bewies.

Neue Verhandlungen im Textilkonflikt.

Das Reichsarbeitsministerium greift ein.

Morgen, Dienstag, tritt im Reichsarbeitsministerium unter Vorsitz des Präsidenten des Landesamtes in Frankfurt a. M., D. Engeler, eine neue Schlichterkammer zusammen, die von Amts wegen eine Entscheidung über die Beilegung des schließlichen Textilkonfliktes herbeiführen soll.

Der kommunistische Kronzeuge.

In der unter dieser Ueberschrift im „Abend“ vom 29. Juni veröffentlichten Erklärung des Syndikus des Arbeitgeberverbandes der Deutschen Textilindustrie E. W. Dr. Klauke, ist infolge eines Hörschalters bei der telefonischen Übermittlung der Erklärung ein falscher Wortlaut ins Blatt gekommen. Die Erklärung des Syndikus muß lauten:

„Fritz Schulze ist viermal an mich herangetreten, um mir des Material gegen den Vorstand des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes anzubieten. Ich will mit einem Schulze nichts zu tun haben.“

Wie wir weiter erfahren, wird der kommunistische Presse und ihrem Kronzeugen Schulze Gelegenheit gegeben werden, vor Gericht den Wahrheitsbeweis für ihre Subdelaten anzutreten.

Arbeitslosigkeit nimmt weiter ab.

Die Entlastung des deutschen Arbeitsmarktes hat sich in der ersten Junihälfte — allerdings in verlangsamtem Maße — fortgesetzt, wie dies schon aus den vorläufigen Berichten der Landesarbeitsämter hervorging. Nach den endgültigen Feststellungen der Reichsanstalt betrug die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung am 15. Juni 1929 rund 745 000, also 62 000 weniger als am 31. Mai d. J. In der Krisenunterstützung hat eine kleine Erhöhung der Unterstützungsgeber — um rund 3000 Personen — stattgefunden.



Radio-Abteilung im Post-Museum

Im Reichspost-Museum ist eine Abteilung eingerichtet worden, in der die Entwicklung des Radios bis zur Gegenwart dargestellt ist.

Schutzimpfung gegen Diphtherie.

Im Kampf gegen die Diphtherie hat nach der in den Jahren 1926 und 1927 beobachteten Zunahme der Diphtherieerkrankungen die Gesundheitsverwaltung der Stadt Berlin die in anderen Ländern bereits erprobte Schutzimpfung in größerem Umfang durchgeführt. Bis Ende 1928 wurden in Berlin rund 100 000 Kinder geimpft, das ist etwa ein Sechstel aller Berliner Kinder bis zu 15 Jahren.

Ein Jeht von der Berliner Gesundheitsverwaltung gegebener Bericht, den das Nachrichtenamt des Magistrats verbreitet, hebt hervor, daß die Impfung sich als völlig ungefährlich erwiesen habe. Wenn gelegentlich Rötung und Fieber auftraten, so seien diese Wirkungen an Stärke nicht mit den von der Pockenimpfung bekannten zu vergleichen. Schutz gewährt die Impfung nicht in allen Fällen, aber bei den Erkrankungen Geimpfter handelt es sich in der Mehrzahl um Kinder, die nur einmal geimpft waren. Einmalige Impfung genügt nicht zur Erzielung eines ausreichenden Schutzes. Dringend geboten ist, sagt der Bericht, zweimalige Impfung oder sogar dreimalige. Vergleicht man die Diphtherieerkrankungshäufigkeit bei mehr als einmal geimpften Kindern mit derjenigen bei Ungeimpften, so ergibt sich, daß Ungeimpfte in drei- bis vierfach so großer Zahl erkrankten. Der Bericht sagt hierzu: „Es ist also gelungen, die Krankheitsbedrohung der Kinder durch die mehrmalige Schutzimpfung auf ein Drittel bis ein Viertel der sonst zu befürchtenden Ziffer herunterzubringen.“ Angesichts dieser Ergebnisse des ersten Jahres habe die Bevölkerung die Pflicht, auch weiterhin ihre Kinder in großer Zahl der Diphtherieschutzimpfung zuzuführen und sich unter keinen Umständen mit einer nur einmaligen Impfung zu begnügen.

„Kalter Ruß“ und Speiseeis.

Alles in der Welt ist schließlich für etwas gut. Gäbe es keine Glühbirne, wie wie sie diesen Sommer ja auch noch erleben werden, wo das Thermometer hoch, höher, am höchsten klettert, dann gäbe es auch kein Speiseeis, und laundlose Menschen, die aus dieser Industrie ihr Dasein fristen, bereicherten die große Zahl der Arbeitslosen. Die Speiseeiserzeugung war in früheren Jahren ausschließlich in den Händen von Italienern; sie stellten eine an

Farbe und Geschmack ziemlich undefinierbare Eismasse her, die an heißen Tagen bei einer begeistert lachenden Jugend zahlreiche Abnehmer fand, für „ausgewachsene“ Gaumen aber nicht sehr schmackhaft war. Wie alles im Laufe der Zeiten seiner Vervollkommnung entgegengeht, so auch der „Eisblock in der Wasseltüte“! Heute, da sich längst die heimische Industrie dieses gangbaren Saisonartikels bemächtigte, mußte jung und alt mit Wärme an dem beliebten Speiseeis. Die Hauptkundschaft bleibt nach wie vor die junge Generation, und wer die sommerlichen Straßen entlanggeht, der kann ganze Karawanen Halbwüchsiger treffen, in der einen Hand die Schulmappe, in der anderen die Eismasse. Die Eismasse ist bei der kleinen Kundschaft dermaßen populär geworden, daß sie heute ein notwendiges Attribut, ein kühnendes Zeichen des Sommers, darstellt. Neben dem Speiseeis behauptet sich siegreich der „Kalter Ruß“, Halbgefrorenes in Stanniolpapier gehüllt. Ein Geschenk Amerikas, das wohl in seinen ausgiebigen Hyperperioden von diesem kühlenden, wohlwärmenden Labfal ausgiebigsten Gebrauch macht. Der „Kalter Ruß“ ist übrigens eine internationale gastronomische Berühmtheit, denn vor seinem siegreichen Einzug in Berlin hat er sich bereits die Herzen bzw. die durstigen Lippen der Pariser erobert. Puntbewimpelte Eismoggen fahren die Straßen entlang, wo ein Laden leer wird, da etabliert sich flugs ein Eisrührer und eröffnet einen „Salon“, am Badestrand, am Wiesenrand, in Wald und Flur, überall tönt und lockt es: Kalter Ruß, ein Hochgenuss, Speiseeis bannt den Schweiß!

Ein Verlust der Menschheit.

Frau Renard Dorian gestorben.

Die Sozialistin Renard Dorian ist im Alter von 70 Jahren gestorben. Sie gehörte seit vielen Jahren zum Vorstand der französischen Liga für Menschenrechte, die sie mitbegründet hat. In Paris verkehrten bei ihr alle, die Freiheit und Fortschritt wollten. Seit der Jahrhundertwende hatte Frau Renard Dorian ihr Hauptaugenmerk der Sorge um die unterdrückten Minderheiten zugewandt. Sie gründete zahlreiche Hilfsvereine für die Opfer des Jazismus und später für die Opfer des Bolschewismus. Sie hatte Rat und Hilfe für alle vom Faschismus Verfolgten, ob sie aus Italien, Spanien, Ungarn, Polen, Bulgarien oder sonstwoher stammten. Frau Renard Dorian war eine der ersten Vorkämpferinnen für die deutsch-französische Verständigung.